

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der 14-tägig erscheinenden Beilage „Der Rote Stern“ und den Beilagen „Die Leibkass“, „Die Konsumkass“, „Der Jungprolet“, „Die Rote Kugel“.
Enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Dittersbach, Nieder-Herzdorf, Zettendorf, Neu-Zettendorf, Wärschendorf.

Anzeigenpreis: Die 10gepaltene Mittelzeile od. deren Raum 10 Wöche pfeinlich, Stellen- und Wohnungsangebote, Familiennachrichten, Verträge und Veranlagungsangelegenheiten, 5 Wöche pfeinlich. — Die 10gepaltene Mittelzeile od. deren Raum im Text 60 Wöche pfeinlich.

Freitag, 20. Februar 1925.

Bezugspreis: Bei wöchentlich 5 maligem Erscheinen monatlich 2,40 RM, vierteljährlich 6,00 RM, halbjährlich 10,80 RM, jährlich 19,20 RM. — Die Redaktion und Expedition: Breslau, Teichhofstraße 50. — Postamt Breslau Nr. 544 — Fernsprecher: Breslau, Ring 1007.

Riesendemonstration Gleiwitzer Eisenbahner!

Tausende Eisenbahner gegen Dawesabbau, für Achtstundentag, für Amnestie — Betriebsdelegationen und Erwerbslose mit den Eisenbahnern in Einheitsfront!

(Von unserm Sonderberichterstatter.)

Gleiwitz, 20. Februar.

Noch immer soll der Abbau bei der Eisenbahn kein Ende nehmen, Tausende von Eisenbahnerarbeitern und Beamten sind durch die Privatisierung der Staatsbahn schon aus Straßenpflaster geflossen. Doch noch sind die Magneten des Sachverständigenrats, die J. P. Morgan in Amerika, die Dörsch in Deutschland nicht befriedigt. Solange „nur“ ein oder zwei Millionen Erwerbslose in Deutschland verrecken, ist noch nicht erfüllt das Programm, das Professor Dörsch schon vor Jahren als Arznei zur Gesundung der deutschen Wirtschaft empfohlen hat.

Unter diesem Eindruck stand die am 19. Februar 1925 in Tausenden von Arbeitern besuchte Demonstrationssammlung in Gleiwitz. Neue Masseneinstellungen sollen durchgeführt werden, über

600 Eisenbahnbeamte und Arbeiter allein von Gleiwitz sollen erneut auf Straßenpflaster fliegen,

damit ein Generaldirektor Dörsch weiter seine 100 000 Mark Jahresgehalt bekommen kann. Ein einziger Wille befehlte die Demonstration der Eisenbahner. Bis hierher und nicht weiter, das war das Leitmotiv der Demonstration.

Als erster Redner sprach der Landtagsabgeordnete Genosse Fendrosch in seiner Eigenschaft als Betriebsrat der Eisenbahner. Er zeigte den Arbeitern, was ihnen blüht, wenn sie nicht endlich bereit sind, zu kämpfen. Nach ihm sprach der Eisenbahner-Gewerkschaftssekretär Habel. Schöne Worte wie wir sie von Sozialdemokraten gewöhnt sind, dann, wenn die Massen Rechenschaft heißen. Aber zahlreiche Zwischenrufe bewiesen, daß auch dieser Barmherzig-Sozialdemokrat am längsten das Vertrauen der Eisenbahner gehabt hat. Der dritte Redner war der Beauftragte des Magistrats, der Oberbürgermeister Dr. Weisler in eigener Person. Auch er versprach „alles zu tun“, um den brotlosen werdenden zu helfen. Auch hier zeigten die Massen das Erwachen in ihrer Reife, indem sie seine Ausführungen lediglich als Honig auf Maul bezeichneten. Nach Dr. Weisler sprach unser Genosse Reim. In wenigen Worten skizzierte er die Ausführungen seines Vorgesetzten als ein Verbrechen, das nicht gehalten wird. Er zeigte den anwesenden Arbeitern, Beamten und Erwerbslosen, daß eine Lösung der sozialen Krise nicht mehr möglich ist durch die gewöhnliche Einheitsfront aller Arbeitenden und durch den revolutionären Klassenkampf! Mit einem Hoch auf diese Einheitsfront, trecken alle Anwesenden bestimmten, (nebenbei bemerkt: auch der Oberbürgermeister konnte seinen Arm nicht zurückhalten), wurde die Demonstration auf dem Ring geschlossen.

Danach formierte sich noch ein gewaltiger Demonstrationsszug, um nach dem Germania-Platz zu marschieren. Hier sprach der Genosse Fendrosch als schon längst abgebauter Eisenbahner und Zentralerwerbslosenrat von Oberschlesien, Genosse Weisler, Hundenburg. Auch die Ausführungen dieser beiden Genossen fanden unter den Anwesenden ungeheuren Beifall, waren sie doch dazu angetan, endlich einmal das Band der Einheit zwischen den Erwerbslosen und jenen Schichten der Arbeiter herzustellen, die auf Grund eines gewissen Standesdünfels bisher noch der revolutionären Einheitsfront aller Arbeiter fern standen.

Zu bemerken ist noch, daß man in dem Zug zahlreiche Schilder sah mit den Aufschriften: „Heraus mit den politischen Gefangenen!“, „Geht uns Arbeit und Brot!“, „Her mit dem Achtstundentag!“ usw. Als einzige Fahne, die im Zuge geführt wurde, schwebte das rote Sowjetbanner über den Köpfen der Demonstranten.

Diese Demonstration war eine der gewaltigsten, die Gleiwitz in den letzten Jahren gesehen hat. Mögen die Anwesenden und jene, die noch fern stehen, daran erkennen, die Stärke der Arbeiterkraft, dann, wenn dieselbe einig und geschlossen zum Trost seiner Gegner aufmarschiert.

Folgende Entschließung wurde einstimmig angenommen und der Landtagsabgeordnete Genosse Fendrosch wurde beauftragt, dieselbe sofort an die maßgebenden Instanzen weiterzuleiten:

Protest-Entschließung!

Die heut am 19. Februar 1925 in Gleiwitz auf dem Ring demonstrierenden Eisenbahner aller Dienststellen von Gleiwitz, Beamte und Arbeiter, erheben schärfsten Protest gegen den Abbau des Personal und die damit verbundene Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Versammelten wissen, daß der Abbau des Personals, der Raub des Achtstundentages und Abbau aller so-

zialen Rechte eine Folge der nie aufhörenden Profitgier der internationalen Kapitalisten ist. Am brutalsten und kraßesten wirkt sich diese Räuberpolitik der Bourgeoisie durch das Londoner Abkommen aus.

Tausende von Kollegen liegen schon auf der Straße und haben das ohnehin große Heer der Erwerbslosen vergrößert. Tausende sollen nach dem Plane der Verwaltung noch abgebaut und zum Aussterben verurteilt werden. Der im Betrieb verbleibende Teil der Kollegen muß bei menschenwürdiger Bezahlung täglich 10 bis 12 und noch mehr Stunden Dienst leisten.

Die Folgen einer solchen Raubpolitik sind vollständige Ausplünderung des Personals, sind Sineinstoßen der Arbeiterklasse in bitterste Not und Elend, Zunahme der Betriebsunsicherheit und Unglücksfälle und dadurch Gefährdung nicht bloß der Eisenbahner sondern auch aller anderen Sphären des Volkes.

Die Verwaltung entschuldigt ihre personalfeindlichen Maßnahmen mit der Erfüllung des Londoner Abkommens. Sie wirft aber gleichzeitig Millionen für unproduktive Zwecke heraus. Unzweckmäßige Bauten, Ausbau der Sehn. Rothilfe und Ausrichtung des Bahnschutes verschlingen große Summen. Der schlechten Bezahlung des Personals gegenüber steht die unerbittlich hohe Bezahlung der Mitglieder des Verwaltungsrates und des Direktoriums der Dawes-Eisenbahn-N.G.

Die Eisenbahner sind nicht länger gewillt sich ausblündern und rechtslos machen zu lassen. Sie wissen aber auch daß ihre Lebens- und Wirtschaftskämpfe sich nur durch einen Kampf und Sieg der Arbeiterklasse gegen ihre Ausbeuter bis in die Ferne führen kann.

Sie rufen ihren Kollegen im Reich zu sich und wollen sie möglichst zu organisieren um so die wichtigste Voraussetzung eines erfolgreichen Kampfes zu schaffen.

- 1. Die Versammelten fordern schon jetzt:
 1. Sofortige Sperrung aller Abbaumaßnahmen.
 2. Wiedereinführung des Achtstundentages unter sofortiger Wiedereinstellung der schon abgebauten Kollegen.
 3. Erhöhung der Gehälter und Löhne für ein ausreichendes Existenzminimum.
 4. Volles Mitbestimmungsrecht der Betriebs- und Personalräte.
 5. Erhöhung der Pensionen und Renten.
 6. Vollste Amnestie für die politischen Gefangenen.

Kommunistischer Gewerkschaftserfolg.

(Von unserm gewerkschaftlichen Mitarbeiter.)

Langenbielau, 19. Februar.

Bei der am 18. Februar stattgefundenen Generalversammlung des Bauarbeiterbundes Langenbielau wurden zwei Kommunisten in den Vorstand wiedergewählt.

Die Ortsverwaltung ist vollkommen in den Händen kommunistischer Bauarbeiter.

Für die Siebenstundenschicht!

(Eigener Drahtbericht.)

Essen, 20. Februar.

Die Belegschaft der Zeche „Teutoburja“ beschloß, am 1. März nach sieben Stunden auszufahren, ohne Rücksicht darauf, ob dieser Beschluß von den christlichen oder anderen Arbeitervertretern sabotiert wird.

Wieder ein Grubenunglück!

Sarnheim, 19. Februar.

Am Dienstagabend kamen auf der Zeche „Rhein I“ in Wipperfloren zwei Bergleute nach Abgabe eines Sprengschusses infolge glückiger Gase ums Leben. Vier weitere Bergleute befinden sich außer Lebensgefahr im Krankenhaus.

Der Siegeszug der Sowjetwirtschaft.

Von S. Glusjew.

Nachstehend bringen wir den ersten Teil der großangelegten Rede des Genossen Glusjew auf der Leningrader Bezirkskonferenz der R.K.P. Dieser erste Teil der Rede beschäftigt sich vor allem mit dem ungeheuren Aufschwung der Wirtschaft. Wir werden fortlaufend auch die übrigen Teile der Rede veröffentlichen, um so ein Gesamtbild über die Lage der Sowjetunion zu geben. Unsere Genossen können den ungeheuren Erfolg der Sowjetunion viel zu wenig beachten. Während jeder konterrevolutionäre sozialdemokratische Quacksalber Sowjetrußland durch die bürgerliche Presse in breite Arbeiterklasse Quacksalber noch abgebaut und zum Aussterben verurteilt werden, so ist diese wirtschaftliche Entwicklung, zusammen mit der Festigung der internationalen Lage der Sowjetunion (sowie der Reduktion und Vertiefung der R.R. durch die letzten Debatten der hervorragenden Kämpfer der Weltproleten in einer Zeit, wo der Weltkapitalismus sich in wahren Krämpfen windet, die Revolution.

Die grundlegenden Charakterzüge unserer innen- und außenpolitischen Lage.

In kurzen Zügen kann unsere Lage folgendermaßen charakterisiert werden:

Für unsere Innenpolitik sind folgende grundlegende Tatsachen bezeichnend: Von der Hebung der leichten Industrie sind wir zu einer ersten Arbeit im Interesse der Hebung der Schwerindustrie übergegangen. Das ist die erste grundlegende Tatsache unserer Innenpolitik. Die zweite grundlegende Tatsache ist das Wachsen der politischen Aktivität der Bauernschaft. Die dritte ist der Beginn einer wirklich ersten Arbeit unserer Partei und der Bauernschaft. Ich glaube, daß im wesentlichen diese drei grundlegenden Züge unsere gesamte innenpolitische Lage und unsere ganze innenpolitische Tätigkeit bestimmen.

Unsere außenpolitische Bilanz kann kurz folgendermaßen gezogen werden: Anerkennung der Sowjetunion seitens einer Reihe der größten Staaten — der jüngst abgeschlossene Vertrag mit Japan, die voraussichtlich baldige Anerkennung seitens Amerika; gleichzeitig aber eine Reihe von Schwierigkeiten in unserer außenpolitischen Lage — hierüber werde ich später sprechen — die uns die auf dem 8. Sowjetkongreß 1920 gesprochenen Worte Lenins in Erinnerung bringen, daß ein zweiter Aktus von Kriegen gegen die Sowjetunion herantritt.

Bezüglich der Tätigkeit der Komintern ist die Bilanz in zwei Worten gezogen. Wir haben große Erfolge in den Entente-Ländern erzielt, in jenen Ländern, wo der Kommunismus früher äußerst schwer vorwärtsgekommen ist, in jenen Ländern, die aus dem imperialistischen Kräfte als Sieger hervorgegangen sind — vor allem in England und in Frankreich. Endlich Genossen, besteht das Hauptergebnis unserer innerparteilichen Politik in dem Zusammenbruch der Partei gegen den Trozismus.

Die Diskussion dauert bei uns eigentlich mit kleinen Unterbrechungen schon seit zwei Jahren an, mit einer zwei- bis dreimonatigen Unterbrechung zur Zeit des Todes Lenins und mit kleinen Pausen nach den Kongressen und Konferenzen. Im ganzen aber hält die Diskussion über verschiedene Fragen — eigentlich über die gleiche Frage — wenigstens zwei Jahre, wenn nicht schon länger, an. Es geht um die Frage der allgemeinen politischen Linie der Partei unter den Verhältnissen der neuen Wirtschaftspolitik, um die Frage, was der Leninismus und was die bolschewistische Partei in unserer heutigen Epoche in den Jahren 1923 bis 1925 darstellen, welche Stellung unsere Partei in dem Sowjetstaate „de facto“ und „de jure“ einnehmen soll.

Unsere wirtschaftlichen Erfolge sind unbestreitbar.

Auf wirtschaftlichem Gebiete haben wir bedeutende Erfolge erzielt. Ich glaube, Genossen, daß jetzt schon die Zeit da ist, wo es auf unseren Parteikonferenzen genügt, die wichtigsten Tatsachen zu erwähnen und unsere Berichte nicht durch Detailziffern zu überfüllen. Das Wachstum unserer Wirtschaft ist klar ersichtlich, und es ist überflüssig, dies durch einzelne Beispiele zu beweisen, wie es noch vor zwei Jahren notwendig war, als wir unsere ersten Errungenschaften auf diesem Gebiete erzielt haben.

Die Währungsreform ist gesichert.

Die wichtigste Tatsache, die für unsere gegenwärtige wirtschaftliche Lage bezeichnend ist, besteht darin, daß die Währungsreform endgültig gesichert ist. Selbst die Weißgardisten haben aufgehört, davon zu träumen, daß unsere Währungsreform noch erschüttert werden oder gar durchfallen könnte. Sie alle halten unsere Währungsreform für eine vollendete Tatsache.

Man gewöhnt sich sehr schnell an Erfolge und wir hatten es schon für selbstverständlich, daß es bei uns eine feste Sowjetwährung gibt. Inzwischen ist es noch nicht so lange her, daß Genosse Lenin zum Beispiel erklärt hatte: „Wird es uns gelingen, den Rubel auf die Dauer und dann endgültig zu stabilisieren, dann haben wir gewonnen.“ Werde uns dies aber nicht gelingen, so heißt das, daß wir verloren haben. Die Frage des stabilen Rubels war seinerzeit die Schicksalsfrage unserer ganzen Revolution. Nun, in dieser Frage haben wir gewonnen. Wir haben gewonnen, und es ist ein dauernder Sieg. Es besteht kein Grund, hier eine Schwankung zu er-

warten. Die Weichardisten müssen sich damit trösten, daß sie auf Grund einer schwindelhaften Zusammenstellung der von uns veröffentlichten Zahlen bestrebt sind, zu „beweisen“, daß wir nicht mehr und nicht weniger als 200 Goldmillionen für die Kominternpropaganda ausgeben. Das ist natürlich eine offensichtliche Lüge, aber sie machen damit viel Aufhebens.

Die Währungsreform ist also gesichert. Das ist die erste, die grundlegende Tatsache der gegenwärtigen Wirtschaftslage.

Das Wachstum der Landwirtschaft.

Die zweite Tatsache ist das Wachstum der Industrie- und Handelskulturen der Landwirtschaft. Es ist ganz unübersehbar, daß bei uns alle jene landwirtschaftlichen Kulturen zunehmen, die mit so wesentlichen Produktionszweigen wie die Zucker-, Textilproduktion usw. im Zusammenhange stehen. Die Zeit ist nahe, wo wir die Erntehöhe unserer Baumwollproduktion erreichen und nicht mehr gezwungen sein werden, Baumwolle aus dem Auslande einzuführen.

Die dritte grundlegende Tatsache ist die, daß wir in der Landwirtschaft nicht die Vorkriegsnormen, an die Normen der Jahre 1914—1916 herangerückt sind. Ihr erinnert Euch daran, daß als das Problem des Wiederaufbaues unserer Wirtschaft ungefähr in den Jahren 1920 bis 1921 auf die Tagesordnung gesetzt wurde, Genosse Lenin unermüdlich betont hat (unter anderem auch im Gegensatz zur damaligen Opposition), daß der Wiederaufbau bei den Bauern und bei der Bauernwirtschaft beginnen muß. Es gab aus diesem Anlaß damals einen besonders erbitterten Kampf mit der sogenannten „Arbeiteropposition“, die in einer solchen Politik einen gewissen Verrat an den proletarischen Interessen erblickte und der Meinung war, daß wir alle zu sehr „verbauern“, daß wir alle zu sehr einen dauerlichen Weg über, wie damals manche sagten, einen dauerlichen „Abweg“ einschlagen. Indessen bemies Genosse Lenin auf dem 10. Parteitag besonders anschaulich, daß der Wiederaufbau in einem solchen Lande, wie es das unsere ist, das heißt in einem Lande, wo die Bauernschaft überwiegt, gerade bei der Bauernwirtschaft beginnen werden muß. Ja, wir müssen damit beginnen, aber nicht hier stehen bleiben, sondern gleichzeitig bestrebt sein, die städtische Industrie zu heben, die das Fundament der proletarischen Diktatur darstellt. Wir haben mit der Bauernwirtschaft begonnen, und wir können hier bereits eine bestimmte Bilanz ziehen.

Trotz der vorjährigen Mißernte sind wir in der Landwirtschaft an die Vorkriegsnormen herangerückt. Die Anbaufläche nähert sich bereits in solchen Gegenden, wie zum Beispiel in der Ukraine, dem 100prozentigen Vorkriegsniveau. Die Anbaufläche in der ganzen Sowjetunion beläuft sich auf rund 96 Prozent; aber 87 Prozent ist die unterste Grenze. Auch die Viehzucht wächst an und beginnt in einer Reihe von Gouvernements die Vorkriegshöhe bereits zu überholen. Im ganzen Lande nähert sich die Zahl der Pferde und anderer Ruspriere der Vorkriegshöhe.

Das Wachstum der Industrie.

Der nächste Hauptfaktor unserer Wirtschaft ist die Industrie. Bisher haben wir uns vornehmlich mit der Hebung der leichten Industrie beschäftigt, wo die Sache — wiederum nach dem Wort Lenins — verhältnismäßig leicht vorwärtsgen mühte. Wir stehen jetzt vor der Aufgabe der Hebung der Schwerindustrie, der Grundlage der proletarischen Diktatur, jenes Industriezweiges, wo die Sache, besonders anfangs, unvermeidlich viel langsamer vorwärtsgenht. Aber immerhin haben wir auch hier ernste Fortschritte gemacht.

Unsere Heizmaterialindustrie, unsere Kohlen- und Naphtha-industrie haben wir auf das Vorkriegsniveau gehoben. Wir stehen nun vor der großen Aufgabe, für unser Heizmaterial Absatzmärkte zu finden. Wir stehen vor dem Problem, ob es uns gelingen wird, zum Beispiel auf dem französischen Markt mit dem amerikanischen Naphtha ernstlich zu konkurrieren.

Über 800 Neuabonnenten!

Bereits gemeldet 699 Neuabonnenten	
Alt Gleiwitz	10
Bentzen	1
Bez. Liegnitz	5
Bolkshain	20
Breiffenberg	1
Alt Warthan	4
Trebnitz	4
Nieder Salzbrunn	3
Waldenburg	28
Strehlen	6
Oberlangenbielau	9
Einzelergebnisse	13

Zusammen 802 Neuabonnenten

Berichtet die Ergebnisse der Betriebswerbung!
Am Sonntag ist der 3. Großwerbetag!
Kein Genosse darf nachlassen!

Frankreich läuft für seine Kriegsflotte eine besonders gute Naphthalinorte, über die wir verfügen. Die Frage ist nun, ob es uns gelingen wird, diese Naphthalinorte an Frankreich billiger zu verkaufen, als es Amerika tut, und es wird uns aller Wahrscheinlichkeit nach gelingen. Eine solche Tatsache ist nicht nur für unsere Wirtschaft, sondern auch für unsere außenpolitische Lage von äußerst großer Bedeutung.

Unsere Schwerindustrie steigerte ihre Produktion während des vergangenen Jahres in der ganzen Sowjetunion durchschnittlich um 30 Prozent. Das ist zwar wenig, aber immerhin ein Fortschritt. Die Haupterrungenschaft besteht jedoch darin, daß wir in der letzten Woche im 3R-Plenum die bestimmte Möglichkeit eines rascheren Fortschrittes feststellen konnten.

Der erste große Erfolg in der Metallindustrie.

Zwei Tatsachen, die das jüngst beendete 3R-Plenum festgestellt hatte, zeigen uns den Grad der Befestigung unserer Wirtschaftslage. Die erste Tatsache bezieht sich auf die Schwerindustrie, auf die Frage der Entfaltung der Metallindustrie. Ihr wißt, auf dem 3. Parteitag hat unsere Partei die Parole herausgegeben: „Heran an die Metallindustrie!“ Etwas haben wir auf diesem Gebiete erreicht. Aber das ist wenig, sehr wenig. Wir müssen ernstlich an die Durchführung dieser Parole herangehen. In der ganzen Schwerindustrie sind wir um 30 Prozent vorwärtsgelommen, in der Metallindustrie um 40 Prozent. Indessen hat das 3R-Plenum auf Grund sehr vorsichtiger Berechnungen aller Angaben aus der ganzen Sowjetunion beschlossen, das Produktionsprogramm der Metallindustrie nicht um 40 Prozent, sondern um 55 Prozent zu steigern, das heißt es hat zur ursprünglichen programmatischen Steigerung der Produktion noch 15 Prozent hinzugefügt. Das ist der erste solche Fall in unserer Wirtschaftspraxis. Bisher war es umgekehrt. Wir haben ein großes Programm aufgestellt, und waren dann gezwungen, es einzuschränken. Hier sehen wir aber das Gegenteil, und noch dazu nicht in der Textilindustrie, wo wir verhältnismäßig leicht daran sind, sondern auf unserem schwersten Arbeitsgebiete, dem Gebiete der Hebung der Metallindustrie.

Zum erstenmal seit dem Bekehren der Revolution hat das 3R einen dahingehenden Vorstoß des Obersten Volkswirtschaftsrates erörtert, daß es nötig sein werde, eine gewisse Summe für die projektierten Anfangsarbeiten zur Schaffung

neuer Fabriken im Ural und im Süden zu veranschlagen. Natürlich handelt es sich bei uns in Penningrad noch immer darum, alle alten Fabriken in Betrieb zu setzen. Im Ural und im Süden entfallen bereits die Frage der Schaffung von neuen Fabriken (obwohl auch die alten Fabriken noch nicht voll beschäftigt sind). Vorläufig wird allerdings nur ein kleiner Maßstab angewendet. Zum Beispiel haben unsere im Ural arbeitenden 3R-Mitglieder erzählt, daß sie folgende Methode anwenden: Bei ihnen geht der Proteinkauf in diesem Jahre erfolgreich vor sich — im Ural war die Ernte nicht schlecht — und nun haben sie die Proteinkaufsorganisation gewonnen, drei Kowalen pro Rub abzuliefern. Diese Abgaben haben bereits eine ordentliche Summe ergeben. Die in dieser Weise gefammelten Mittel legen die Proteinkaufsorganisationen als Aktionäre in einigen neu in Betrieb zu setzenden Fabriken an, darunter auch in Fabriken, die ursprünglich zur Urarhart-Konzession hätten gehören sollen.

Ich glaube, daß dieses kleine Ereignis sowohl für die Hebung unserer Industrie als auch für die Festigung unserer außenpolitischen Lage von sehr großer Bedeutung ist.

In der Schwerindustrie haben wir also, Genossen, einen Schritt vorwärts gemacht, besonders in der Metallindustrie. Wir hatten die Absicht, unsere Produktion um 40 Prozent zu steigern. Das 3R-Plenum hat aber beschlossen, rascher vorwärtsgelangen in der Hebung der Metallindustrie die Produktion um weitere 15 Prozent, insgesamt also auf 55 Prozent zu steigern und uns auf den Bau neuer Fabriken im Ural und im Süden vorzubereiten.

Zum erstenmal weist unser Budget einen Ueberschuß an.

Endlich bezieht sich der zweite wichtige Wirtschaftsbeschluss des letzten 3R-Plenums auf das Budget unserer Union. Das Budget der dritten Milliarde und werden diese Zahl bald über unser ganzes Wirtschaftsleben. Wir nähern uns in unserem Budget der dritten Milliarde und werden diese Zahl bald überschritten haben. Bisher war es immer so, daß wir bestimmte Programme aufgestellt haben und dann gezwungen waren, sie einzuschränken, weil es sich herausgestellt hatte, daß wir weniger Einnahmen hatten, als erwartet wurde. Zum erstenmal stehen wir seit dem Bestehen der Sowjetrepublik vor der Tatsache, daß die Einnahmen unseren Voranschlag um 180 Millionen Rubel übersteigen. Das 3R. stand vor der Frage, wie diese 180 Millionen Rubel mit dem größten Nutzen für die Volkswirtschaft verteilt werden können. Auch hier entstanden einige Schwierigkeiten. Die Volkswirtschaft und die einzelnen Gebiete haben darüber gestritten, wer mehr bekommen soll. Aber, Genossen, es ist doch besser und angenehmer, über die Aufteilung der Ueberschüsse zu streiten, als um den letzten Pfennig zu kämpfen.

Die erwähnten Tatsachen zeigen uns am klarsten, daß die Volkswirtschaft der Sowjetunion aufwärts steigt. Ihr erinnert euch an den symbolischen Vergleich Lenins. Er sagte, daß wir vorläufig noch auf dem dauerlichen Pferdchen reiten, es wird aber die Zeit kommen, wo wir das Roß der Industrie, das Roß der städtischen Schwerindustrie besteigen werden, wobei Lenin die Wolchow-Werke (das im Bau befindliche große Elektrizitätswerk in der Nähe von Leningrad) für ein solches Roß hielt, die Wolchow-Werke, die in einem oder einhalb Jahren fertig sein werden. Wenn wir auch für den Bau dieser Werke unvergleichlich mehr ausgegeben haben, als wir anfangs kalkulierten, so werden wir sie doch ziemlich rasch fertigbringen.

Ich glaube, daß wir jetzt zum erstenmal eine Perspektive vor uns haben, wo wir beginnen dürfen, an jene Zeiten zu denken, da es uns möglich sein wird, das Roß der Schwerindustrie zu besteigen. Vorläufig müssen wir erst dieses Roß pflegen, füttern, säubern, wir müssen mit ihm gut umgehen, da es noch nicht genug stark ist. Es wird noch eine gute Zeit vergehen, bis der Führer unserer Revolution, das Proletariat, sich wird sagen können: Nun habe ich das Pferdchen der Industrie aufgezogen — jetzt habe ich ein schönes Roß, sehen wir uns

Am Sonntag ist der 3. Großwerbetag für unsere Zeitung!

Treff alle Vorbereitungen! Flugblatt und Werbenummer sind rechtzeitig zugelandt!

Kein Genosse darf fehlen! Säumige Mitglieder und säumige Ortsleitungen werden zur Rechenschaft gezogen!

Hinaus mit dem bürgerlichen und sozialdemokratischen Pressegift aus allen Arbeiterwohnungen.

MESS MEND

Die Yankees in Leningrad

Copyright by Moderner Verlag, Wien 1924

Auch, er sprach englisch, mit einem schwedischen Akzent. Er führte Wassilow zu einer Granitbalustrade hinaus und zeigte ihm in der Tiefe liegende, zahllose Felder, die den verschiedensten Kulturen dienen. Hier gab es buchstäblich alles — von nahen Quadraten der Reisplantagen bis zum trockenen Bambusfeld, vom isländischen Moos bis zu einem Haun mit Koloswalden. Kleine Menschenlein arbeiteten auf jedem der Felder. — es gab hier gelbe, schwarze, rote Menschen, Lappländer in Fellhosen, nackte Chinesen, die bis zu den Knien im Wasser standen, halbnaakte Neger mit Strohhüten.

„Wundern Sie sich nicht darüber, — mit Zauberzettel hat dies gar nichts zu tun,“ sagte Enno dem ratlos dastehenden Wassilow. „Sie sehen den kleinen Turm auf jedem der Felder? Das ist der berühmte Regulator von Savalli, der mit unserer Erfindung des Elektro-Klimas kombiniert ist. Wir haben die Möglichkeit, Feuchtigkeit und Wärme vollkommen gleichmäßig in einem bestimmten Raume zu erzeugen, und ihre Ausstrahlung dadurch zu verhindern, daß wir uns den in Frage kommenden Raum Strömungen von großer Intensität fließen lassen, die den Raum gewissermaßen von allen Seiten hermetisch abschließen. Diese Erfindung ist außerordentlich kostspielig und wir wenden sie daher nur zu experimentellen Zwecken an. Diese Felder dienen ausschließlich Studienzwecken; die Mengen der hier gewonnenen Rohstoffe sind einseitig noch sehr gering. Sehen Sie jetzt dorthin.“

Wassilow drehte sich um und erblickte Gebirgsterrassen mit Steinbrüchen und Schmausbeutungsstellen.

„Die ganze Länge dieser Terrassen nehmen Bergwerke ein, aber sie dienen nicht Studien, sondern rein wirtschaftlichen Zwecken. Gehen wir dorthin, ich werde Ihnen unterwegs das Geheimnis unserer Methode erklären.“

Sie schritten auf asphaltierten und mit Granitfliesen bedeckten Wegen. Jeder Schritt öffnete vor ihnen neue Bilder. Laufende von Arbeitern waren mit der Ausbeute von Kohle, Salz, Torf, Sehm beschäftigt. Die Räder der Windmole

drehten sich unausgesetzt, Sägewerke gaben ein durchdringendes Geräusch von sich, Artischläge fielen. Und alle Arbeiter, die ihnen entgegenkamen, nickten ihnen freundschaftlich zu, — Wassilow sah lauter frische, muntere Gesichter. Es gab keinen einzigen, der nicht gelächelt hätte. Das Glück leuchtete aus allen Blicken.

„Sehen Sie sie an,“ begann Enno, „sie sind glücklich. Wir haben die größte Revolution der Welt zuwege gebracht, aber wir wären Narren gewesen, wenn wir nicht weiter gegangen wären. Nachdem wir die Produktionsmittel in unsere Hand bekamen, setzten wir uns das Ziel, die Menschen glücklich zu machen.“

„Eine Utopie!“ seufzte Wassilow.

„Sehr richtig,“ fiel Enno lebhaft ein. „Wir haben uns die Verwirklichung dieser Utopie zum Ziele gesetzt. Unsere besten Köpfe haben sich diesem Problem gewidmet. Nur zwei Dinge machen das Glück aus: Arbeit und Erkenntnis. Aber bisher war es so, daß diejenigen, die etwas schafften, nichts mußten, während jene, die etwas mußten — nichts schafften. Die läbliche Mißgeburt der Vergangenheit — der zerstreute Professor und der Arbeiter-Automat, — mußten für immer verschwinden! Und wir haben seit beschlossen — die Produktion mit dem Erkenntnisprozess zu verschmelzen. Wie war das zu erreichen? Das, mein Freund, war nur durch die Methode der einheitlichen Wirtschaft zu erreichen. Ja, verarmt, erschöpft, hungrig, der notwendigsten Rohstoffe und des Marktes beraubt, — fingen wir damit an, daß wir an unserer eigenen Haut die Methode der einheitlichen Wirtschaft erleben mußten. Wir pflanzten Kartoffeln in den Schulden unserer Schreibstube, gaben selbst das Leder für unsere Stiefel, färbten altes Tuch um, — wir erzeugten, verarbeiteten und tasteten uns allmählich — sowohl der Intellektuelle als der Bauer — bis zum Kreislauf der Wirtschaftsmechanik, bis zur Wechselbeziehung der Produktionszweige vor. Unsere einheitliche Wirtschaftsmethode besteht darin, daß kein einziger unserer Arbeiter an seine Arbeit herantritt, ohne eine vollständige Vorstellung von allen Gliedern der Produktion zu besitzen. Wenn er einen Nagel herstellt, dann weiß er nicht nur von der Ausbeute des Eisens, sondern auch von keinem Spektrum, und andererseits — von der Rolle dieses Nagels in kompliziertesten Erzeugnissen, von dem Schreibtisch bis zu der feinsten Schraube des Mikroskops. Mit anderen Worten, mein Freund, wir haben unsere Produktion nach dem System eines Orchesters organisiert. Alle Musikanten — von der Trommel bis zur

Geige — führen ihre Partitur in der Gesamtsinfonie aus; aber ein jeder hört eben diese Gesamtsinfonie und nicht nur seine Partitur. Verstehen Sie mich?“

Wassilow hörte erstaunt Ennos begeisterten Vortrag an. Während er darüber nachdachte, kamen Arbeitstrupps mit dem Buchstaben II und III auf dem Helm.

„Sehen Sie, das sind Studierende des zweiten und dritten Produktionskreises. Täglich gehen sie auf das Nachbarritorium, um den Zusammenhang der Produktion kennen zu lernen. Arbeiter, Ingenieure, Studierende, Erfinder werden bei uns nicht mehr in Gruppen eingeteilt. Wir haben keinen Studenten mehr, der nicht produktiv arbeitet, und keinen Arbeiter, der nicht studiert... Und jetzt muß ich mich von Ihnen verabschieden. Stellen Sie sich auf dieses Quadrat und halten Sie sich an den Metallringen, es wird Sie zum Putilow-Werk bringen!“

Enno winkte ihm grüßend zu und mischte sich unter einen Arbeitstrupp. Von allem Gesehenen wie bekannt, trat Wassilow fast mechanisch auf das bezeichnete Quadrat und floh in dem Augenblick, als er die Metallringe berührte, durch eine Etage, durch einen steinernen Schacht, bis sein Fahrzeug endlich in einem kleinen Granitboje Halt machte.

Rebrow kam ihm entgegen, nahm ihn am Arm und führte ihn in die Fabrik.

Die erste Nacht der Ehegatten.

Es war schon dunkel, als Wassilow sich endlich von seiner Drehbank losreißen konnte. Er hatte seltsame Dinge erlebt. Er stand gehoramt an der Drehbank und drehte die Metallreifen für die Porzellanzahlen der Elektroempfaner. Während er arbeitete, empfand er eine ungewöhnliche Befriedigung. Die ihn umgebenden Arbeiter gehörten allen Nationen an. Ein jeder verstand ein paar Worte des anderen. Man behandelte ihn nicht wie einen Vorgelegten, sondern wie einen Gleichgestellten. Unter Scherzen und Nattern lernte er einige russische Sätze. Als er sich aber einer Exkursion anschloß, die eine Tour nach der zweiten und dritten Galerie machte, — verwandelte sich seine Begeisterung in Ekstase.

„Ich habe mich in die Siedlung und in meine Drehbank verliebt,“ sagte er zu Rebrow, als dieser ihn auffuchte, um ihn gewaltig von seiner Werkbank loszureißen.

(Fortsetzung folgt.)

Wohnungslose zur Verzweiflung getrieben.

folchen Perspektive näher gekommen. Es wurde gesagt, daß nicht nur in der leichten Industrie, sondern auch in der Schwerindustrie unsere Bemühungen Erfolg haben. Wenn wir noch hinzusetzen, daß in einer ganzen Reihe von Industriezweigen Warenmangel anzu sehen ist, daß unsere Industrie, so stark sie auch gewachsen ist, das wachsende Bedürfnis nach Waren nicht einmal in einem solchen Mäßenjahre wie dem jetzigen befriedigen kann, dann wird es klar, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden.

Produktivität der Arbeit und Arbeitslohn.

Die nächste wirtschaftliche Hauptaufgabe besteht in der weiteren Steigerung der Arbeitsproduktivität. Die zu diesem Zwecke begonnene Kampagne hat schon manche Resultate erzielt, aber das ist nicht genug, wir dürfen uns diesbezüglich nicht täuschen. Wir haben über die Arbeitsproduktivität schon sehr viel gesprochen, und wir können uns mit Rücksicht auf den stark gestiegenen Arbeitslohn nicht mit den ersten erreichten Resultaten begnügen. Der Arbeitslohn ist gestiegen, und er wird weiter steigen. In einer Reihe von großen Industriezentren ist der Arbeitslohn dem Vorkriegsniveau nahe gekommen. Dadurch ist die Basis für eine weitere Arbeit an einer wirklichen Steigerung der Arbeitsproduktivität, für ein weiteres Aufrollen der Frage der Steigerung der Arbeitsproduktivität im sozialistischen Wahlpläne entfallen. Das sind jene Hauptdaten, die für das Auge genügen, um einige Erfolge unserer Wirtschaftslage feststellen zu können.

Das Vorkriegsniveau ist für uns kein Ideal.

Wir kommen auf vielen Gebieten unserer Wirtschaft an das Vorkriegsniveau heran. Dieses berühmte „Ideal“, das wir durch einige Jahre hindurch vor uns hatten, wird bald hinter uns zurückbleiben. Das Vorkriegsniveau ist für uns nicht weniger als ein ewiges Ideal. Wir haben einen solchen Maßstab angewandt, solange wir allzu sehr im Rückstande waren. Wenn wir aber solche Industriezentren, wie unser Leningrad, zum Beispiel nehmen, so lagten wir hier nicht nur dem Vorkriegsniveau nach, sondern wir rechnen damit, es bald zu überholen. Wir rechnen bis zum Erreichen des Vorkriegsniveaus in unserer Leningrader Industrie, die noch unlängst für den Krieg, jetzt aber für Friedensbedürfnisse arbeitet, fast ganze fünf Jahre; aber ich glaube, daß wir dieses Programm viel rascher durchführen werden.

Die Hauptrolle des Wirtschaftslebens für die nächste Zeit ist also: So rasch als möglich das Vorkriegsniveau erreichen, das aber für die Sowjetrevolution gar keine Grenze darstellt, das nur in der allerersten Zeit für uns ein Ideal gewesen ist. Jetzt müssen wir viel rascher jener Zeit entgegengehen, wo wir dem bäuerlichen Pferdchen eine gewisse „Atempause“ gewähren können; damit es ein wenig ruhig werden und erstarren kann, jetzt müssen wir bestrebt sein, so bald als möglich einen Zustand zu erreichen, wo das Röhren unserer Industrie zur Wirtschaftlichkeit wird, wo die Diktatur des Proletariats in unserem Lande noch mehr und noch unerschütterlicher befestigt wird, als sie es jetzt ist. (Fortsetzung folgt.)

Thüringer Erwerbslose verweigern Pflichtarbeit.

(Eigener Drahtbericht.)

Jena, 20. Februar.

Die gestern hier tagende Konferenz der Arbeitslosen und Notstandsarbeiter, die von 46 Delegierten aus 34 Orten Thüringens besetzt war, nahm einstimmig eine Resolution an, in der die Erwerbslosenräte Thüringens aufgefordert werden, die Pflichtarbeit zu verweigern. Ferner fordert die Konferenz Schaffung von Notstandsarbeiten, die larisch besetzt werden und die der Kontrolle der Gewerkschaften und der Erwerbslosenräte unterliegen sollen. Die Konferenz forderte ferner die gesamte Arbeiterschaft auf, den Kampf der Erwerbslosen zu unterstützen. Am Sonnabend, den 21. d. Mts., sollen in ganz Thüringen die Erwerbslosen aufmarschieren, um ihren Forderungen durch wichtige Straßendemonstrationen Nachdruck zu verleihen. Die Konferenz war bis zu einem Viertel von Parteilosern besetzt.

Scheidemann, Kronzeuge für die Barmatfreunde.

(Eigener Drahtbericht.)

Philipp Scheidemann hatte ein Interview mit einem Korrespondenten des Kopenhagener „Sozialdemokraten“. Scheidemann teilte dem Korrespondenten über die Barmatangelegenheit mit, daß die sozialdemokratischen Männer der Republik nach ihrem Rücktritt aus den öffentlichen Ämtern armer geworden seien. Sie waren also gezwungen, Geld zu verdienen. Wir hielten Barmat für einen ehrlichen Mann.

Nun ist Bauer gerechtfertigt, und ebenfalls die anderen Schieber. Wahrheit, wer kein Brot verdienen will, muß mit Barmat und Kuffner mitmachen.

Vertuschung für die Schuldigen von Dortmund.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 20. Februar.

Die Dringlichkeitsanträge der Kommunistischen Partei zur Unterstützung der Opfer der Grubentatastrophe auf „Minister Stein“ sind bis zum 3. März zurückgestellt worden. Ramentlich die Zentrumsfraktion wandte sich gegen die sofortige Beilegung der kommunistischen Anträge. Nach der Rede des Abgeordneten Schwan im Reichstag erwiderte Staatssekretär Geib, daß bisher aus öffentlichen und privaten Mitteln 1 1/2 Millionen Mark für die Hinterbliebenen bereitgestellt sind, mit anderen Worten, die Regierung braucht weitere Mittel nicht zu bewilligen. Bei der Behandlung über die Schuldfrage bezw. über die Ursache der Katastrophe erklärte Staatssekretär Geib, daß die Betriebsräte das Recht haben, die Überwachung der Sicherheitsvorrichtungen durchzuführen, und daß durch Erlaß des Handelsministers Giering die Rechte der Betriebsräte in dieser Beziehung durch besondere Vorschriften geregelt sind, mit anderen Worten, nicht die Direktoren, die durch ihr Antreiben und ihre Profitgier für die Katastrophe verantwortlich sind, sondern die Betriebsräte sind schuld.

Vom Tage.

Im Leipziger Schenkelpipeprozess war der gestrige Tag verhandlungsfrei.

Die Reichsregierung gibt ihre Entwürfe zu den neuen Steuergesetzen bekannt. Deren Kernstück ist die Einkommensteuer.

Im Reichstag wurde gestern das Dortmunder Unglück besprochen, wobei die Zeugenbefragungen von den Bürgern in den Schuß genommen wurden. Haftentlassung der Genossen Urbahn, Pfeiffer und Sedert wurde abgelehnt.

Vor einigen Tagen erschien der zu 100 Prozent Kriegsbeschädigte Paul Werner, Oswig, Zollhaus, wohnhaft, in unserer Redaktion und machte uns folgende Angaben: „Ich bewohne seit 1921 einen 20 Quadratmeter großen Raum, den ich zurzeit mit Frau und Kind teile. Eine Zeitlang wohnte auch noch mein Bruder bei mir. Der erwähnte kleine Raum dient zum Schlafen, Wohnen, Kochen usw. Ich bin laut ärztlichem Attest schwerlungen- und lehrkopfleidend. Geduldig wie ein Lamm habe ich jahrelang auf die Zuweisung einer Wohnung gewartet. Dem Mietsamt Breslau Land habe ich die Atteste der Spezialärzte eingereicht, die meine Lungen- und Kehlkopfleiden nachweisen.“

Ich habe ferner darauf hingewiesen, daß meine Frau unterleibsliegend und operiert worden ist. Ferner machte ich darauf aufmerksam, daß infolge des kleinen Raumes ein weiteres Bett nicht aufgestellt werden kann und ich trotz meines Umgebens mit dem Kinde zusammenklaffen muß.

Sowohl meine Eingaben als auch die der Kriegsbeschädigtenorganisation waren vergeblich.

Der Gemeindevorsteher beruft sich darauf, daß ich nicht zum Gutsbezirk gehöre. Mein Leiden hat sich infolge der miserablen Wohnungsverhältnisse von Jahr zu Jahr verschlechtert. Ich war erst 60 Prozent, dann auch 80 und bin jetzt 100 Prozent erwerbsunfähig. Auch die Lage der Wohnung verschlimmert meinen Zustand; denn ich bin gezwungen, den weiten Weg von meiner Wohnung bis zum Bahnhof Oswig oder bis zur Elektrischen zu Fuß zurückzulegen, wenn ich nach der Stadt will.“

An die Hamburger Beurteilten!

Hamburg, 19. Februar.

Die Festungsgefangenen Fuhlsbüttel sandten unseren verurteilten Genossen folgenden Gruß:

„Teure Genossen! Den Feinden des Proletariats ist durch eure Verurteilung Genugtuung gegeben. Die Bourgeoisie ist gerächt und nicht Recht — nur Rache ist dieses Urteil. Das einzige, worauf sie sich stützen, ist ihre Macht. Können sie das wahre Recht auch beugen, euren revolutionären Sinn beugen sie nicht, denn er ist die Idee, die Hoffnung und die Tat der unterdrückten Menschheit: frei vom Joch des Kapitals! Das ist unser Recht. Millionen stehen zu uns; Millionen werden unsere Feinde schlagen; Millionen werden uns befreien. Das ist gewiß, das ist und nur das. Wir reichen euch, Genossen, die Bruderhand, fest und treu: Ist auch die Gegenwart noch dunkel, die Zukunft ist unser — dann werden wir die Richter sein.“

Genosse Schwedt-Ratibor zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Bildung proletarischer Hundertschaften waren die Genossen Joscho. Kluge, Schwedt, Schweiglist, Weich, angeklagt.

Ein besonders strebsamer Staatsanwalt, der als Kommunistenfeind bekannt ist, beantragte gegen Schwedt neun Monate Gefängnis, gegen die übrigen Angeklagten je sechs Monate.

Das Gericht sprach vier angeklagte Genossen frei und verurteilte Schwedt zu fünf Monaten Gefängnis.

Die Schweißnitzer Arbeiter an der Spitze.

Die Schweißnitzer Genossen haben während der Werbewoche 71 Abonnenten gewonnen.

Sie sind die eifrigsten in der Werbearbeit gewesen. Sie haben begriffen, was sie als Bolschewiki zu tun haben. Sie sind die eifrigsten Mitarbeiter an unserer Zeitung. Sie brandmarken die Verbrecher der Unternehmer.

Sie haben planmäßig gearbeitet, daher die Erfolge! Genossen in den Industriekreislagen, wollt ihr euch von den Genossen in dem kleinen Schweißnitzer beschämen lassen?

Verleumder am Wert.

Wie bekannt, ist unser Genosse Urbahn's, der heldenhafte Barmatendankmäher von Hamburg, zu 10 Jahren Festung verurteilt worden, und selbst der Staatsgerichtshof konnte nicht an der Ehrenhaftigkeit der Taten des Genossen Urbahn's rütteln und sprach ihm ehrenvolle Genugtuung zu. Anders die sozialdemokratische Breslauer „Volkswacht“. Sie schreibt in ihrer gestrigen Nummer folgenden Satz:

„Daraufhin tat er, was kommunistische Führer immer tun, er versteckte sich und ließ sich selbst vor seinen eigenen Genossen nicht sehen, so daß diese nicht nur ohne jede Unterstützung vom Reich aus blieben, sondern auch in der eigenen Heimat von ihren Führern verlassen wurden.“

Aus dem ganzen Reich gehen dem Genossen Urbahn's Empfindlichkeitsgramme zu. Die obigen Worte der „Volkswacht“ richten sich selbst als lächerliches Gemisch ehrloser Lumpen.

Neuerwerbungen der Arbeiterliteratur

Früh Bruppacher:

Kinderlegen, Fruchtverhütung, Fruchtabtreibung.

Der bekannte Schweizer Arzt nimmt in dieser aus dem Erleben der Praxis heraus lebendig und wahrheitsgemäß geschriebenen Broschüre vom sozialpolitischen und medizinischen Standpunkte aus Stellung zu den immer mehr für die proletarischen Schichten verhängnisvoll werdenden §§ 218/9. Nachdem der Verfasser historisch-ökonomisch die Einstellung der Herrschenden zur Abtreibungsfrage, die Ansprüche des Klassenstaates auf unzeitige, schmerzhaften Kinderlegen des Proletariats gekennzeichnet hat, geht er mit der ihm eigenen Ironie das Verhalten der bürgerlichen Wissenschaft, der „Entvölkerungsstaben“ der Medizin, sowohl als der Sozialwissenschaft, die für diesen Ausbeuterstandpunkt die nötigen wissenschaftlichen Begründungen schafft. Mit reichem satirischen und literarischem Material führt er den Gegenbeweis schribert die individuellen und sozialen Schädigungen, die nur die unterdrückten, die arbeitenden Massen, insbesondere die proletarischen Frauen treffen, erörtert das Problem der Geburtenbeschränkung auch vom rassehygienischen Standpunkte, entwirft die heuchlerische „Moral“ der Beherrschenden und ihrer Wortführer in der Parole: „Schutz dem künftigen Leben“ und erörtert im letzten Teil die Frage: Wie verhindert man die Befruchtung? als ein Freund der gequälten Frauen des Proletariats, für die vor allem diese Broschüre geschrieben und die zu ihr greifen werden, als zu einem aufläuternden zuverlässigen Wegweiser, in einer Frage, die für unzählige Frauen zu der Frage ihres Lebens, ja, zur Lebensangst geworden ist. Hier zu helfen ist die Absicht dieser Schrift.

Soweit die Angaben des Wohnungsuchenden. Das reich gewordene beschnittene und unbeschnittene Schieberpad aus Oberschlesien und Polen hat in Breslau durch Schließung „Tausch“, Scheinverträge usw.

Der Kriegsbeschädigte, der seine Knochen für das Gefinzel hergegeben hat, bewohnt mit seiner Familie einen 20 Quadratmeter breiten Raum.

Das Kind empfängt den Todeskeim, weil der kranke Vater gezwungen ist, sein Bett mit ihm zu teilen.

Eine Familie geht elend zugrunde! Und der Herr Gemeindevorsteher verschanzte sich hinter Kompetenzgründen. Das Wohnungsamt tut nichts, um dieser himmelschreienden Not abzuhelfen.

Das ist ein Fall von tausenden, die gleichartig liegen. Die Verantwortung dafür trägt die kapitalistische Gesellschaft, ihre Gesetze, ihre Gesetzgeber und ihre Gesetzwahler.

Sie sind die Schuldigen für den täglichen Mord am Proletariat.

Herrn Stadtrat Landsberg, den Leiter des städtischen Gesundheitswesens, fragen wir bei dieser Gelegenheit an, ob er es mit seinem Gewissen vereinbaren kann, daß die Armen in ihren elenden Behausungen verkommen, die Stadt kein Geld für den Bau von Arbeiterwohnungen hergibt, aber ohne Bedenken 170 000 Mark als dreimonatlichen Zuschuß für das Stadttheater gewährt.

Und die SPD-Arbeiter stellen wir erneut vor die Frage: Was ist Euch wichtiger: Zweitausend Mark pro Tag für die Spieloper der Bourgeoisie oder Arbeiterwohnungen?

Waldburger Industriehier Momentaufnahme.

Auf der Elektrischen Bahn von Nieder-Hermsdorf nach Waldburg. Der Wagenführer und zwei Bergleute. Der Wagen hält. Ein wohlbeleibter Mann schiebt einen schweren Korb herein. Der Wagenführer ist ihm dabei behilflich, erhält dafür ein Trinkgeld. Beim Öffnen des Fahrschleues erhält auch der Schaffner ein Trinkgeld.

Ein Handwagen beladen mit zwei mächtigen Rollen Leder kommt der Elektrischen entgegen. Der Wohlbeleibte spricht:

„Jetzt gibt es alles, nachdem die rote Wirtschaft wieder eingeführt ist.“

Die Bergleute sehen einer den anderen an, und der eine sagt:

„Alles, nur kein Geld.“

Worauf der Wohlbeleibte:

„Alle Schieber und Nichtstuer müssen an einem Laternenstisch baumeln, dann wird es besser.“

Der Bergmann blickt auf die letzte Magenregion seines Visabild, denkt an die verteilten Trinkgelber und sagt:

„Ob die Laternenstische dazu auch ausreichen werden?“

Worauf sein Kollege ergänzt:

„Wenn es soweit sein wird werden wir auch die Bäume zu Hilfe nehmen.“

Es tritt Schweigen ein. Der Wohlbeleibte denkt an seine Kauf- und Verkaufsgeschäfte. Die Bergleute denken an ihre Hungerlöhne, an das Antreibesystem, an die Schlagwetter, an den Gehirnschmerz, und ballen lautlos fluchend die Fäuste.

Das verschlafene Gottesberger Amtsgericht.

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

Fast sieben Jahre haben wir bereits kein Königreich mehr. Das Gottesberger Amtsgericht aber hat von dieser „großen“ Umwälzung keine Ahnung. Es lebt immer noch im Königreich von Wilhelm's Onaben. Das beweist die Menschenkenntnis, die im Vorraum des Amtsgerichts, neben der Tür zum Hofgerichtsaal hängt. Dort steht wörtlich: „Umsichtungsverzeichnis des Königl. preussischen Amtsgerichts, Zimmer 6.“ Diese Tatsache charakterisiert alle Behörden und Behörden in preussischen Provinzialstädten und Dörfern. So, wie man es in der Bergarbeiterstadt Gottesberg wagen kann, der Bevölkerung zu zeigen, daß diese Republik eine vorübergehende Erscheinung ist, so wird es überall gemacht. Hier zeigt sich, wie den die Republik „Schützen“ Justizbehörden der Ober-Republik, selbst die Republik säugig ist. Gegen Kommunisten wird ein Republikenschutzes geschaffen, ein Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik gegründet. Sie selbst, die von Barmat und Bauer gelobte Republik gestiftet aber, daß die Behörde, die ihre Achtung verschaffen soll sie verhöhnen kann. Gottesberger Arbeiter! Räumt mit diesem Ernst gründlich auf!

Almosen statt Arbeit.

Eine freche Verhöhnung der Waldburger Bergarbeiter leistet sich das „Neue Tageblatt“, das Organ der Grubenbarone. Unter Bezugnahme auf einen Artikel des Pastors Zippel in genannter Zeitung, wonach der Pastor zu einer Sammlung für die entlassenen Bergarbeiter des Schmelleschachtes auffordert, leidet die Geschäftsleitung, dieses Unternehmerrückwärts 1000 Mk. Also erst wirft man 453 Bergarbeiter auf die Straße, dann verurteilt man großsprecherisch, daß man ein Trinkgeld für die hungernden Proleten übrig hat. Diese 1000 Mk. ergeben noch keine 2 Mk. pro Kopf, der auf die Straße gestellten Bergarbeiter. Höher geht die Verlogenheit, der von den Grubenbaronen ausgehaltenen Presse doch nicht. Bergarbeiter begreift endlich wie man mit euch umspringt. Werft dieses Arbeitgeberorgan aus dem Hause, und laßt die schlesische Arbeiterzeitung, welche nur allein eure Interessen vertritt. Im übrigen räten wir Herrn Zippel mit seinen Käseföten andere Dinge anzubahnen, als die Stullen der Bergarbeiter, daß das gute Aussehen des Herrn Käsegerne vom Genuß von Weiskäse herühren soll, wird von den Proleten hart angeworfen. Dieser Arbeiterfreund, welcher ja politisch die nationalen Gedankengänge, nicht scharf genug vertreten kann (siehe Freitag Voringshofenversammlung in Waldburg) entpuppt sich als ein Kapitalistbetrüger schlimmster Sorte. Bergarbeiter weist diese Handlungsweise energisch zurück, laßt die „Schlesische Arbeiterzeitung“ und werdet Mitglied der Kommunistischen Partei.

Wagung! Genossen in Schweißnitzer.

Die bisherigen Erfolge während der Werbewoche müssen weiter ausgebaut werden. Hunderte Abonnenten sind noch am Ort zu gewinnen. Wir fordern nochmals alle Genossen und Genossinnen sowie alle Abonnenten auf, am Freitag bis 8 Uhr zu erscheinen.

Breslau.

Achtung! Bezirksführer!

Sonnabend, abends 7 Uhr, müssen alle Bezirksführer im Ortsstellungsbüro pünktlich anwesend sein. Mitgliedsliste ist mitzubringen.

Ortsleitung Breslau

Bezirk Nord, Sonnabend, um 6 Uhr, im Bezirkslokal Bellafeststraße 6, bei Vogel. Jeder Genosse muß erscheinen.

Golland und Gruschwitz verhaftet. Gegenseitige Denunziationen.

Der Kampf zwischen zwei hiesigen Sensationsblättern „Tribüne“ und „Nachpost“, hat vor einigen Tagen zur Verhaftung von Golland geführt. Golland wurde von Gruschwitz öffentlich des Landesverrates bezichtigt. Gestern wurde nun Grusch-

witz verhaftet, angeblich wegen Nichterscheinen vor Gericht; wahrscheinlich aber dürften andere Gründe, Anschuldigungen Gollands gegen Gruschwitz, den Ausschlag gegeben haben.

Zur Werbewoche.

Am Sonnabend:

Flugblatt-Verteilung!

Material in den Distriktslokalen abholen.

Theatertheater. — Thoma-Abend.

Rudwig Thoma, der heute bei den Wälfchen gelandet, hat einst die ganze Schale seines Spotts über die deutschen Stieber ausgegossen.

In den Komödien „Die Hofbath“ und „Die Medaille“ hat er feindsüchtige Erbärmlichkeit und Väterlichkeit nicht schlecht gezeichnet. Freilich nicht vom Standpunkt des Revolutionärs, sondern vom Gesichtspunkt des aufgefärbten bürgerlichen Oberlogen.

Wlfrid Jabel verkörperte in beiden Komödien die Hauptrollen, in der Hofbath den famosen und rechtskundigen Bürgermeister von Dornstein und in der „Medaille“ den König bayerischen Bezirkshauptmann Heinrich Krauzeder. Käthe Jabel, Keimers als Gattin ergänzte ihn trefflich und trug dazu bei, den Komödien zu einem vollen Erfolge zu verhelfen.

Verantwortlich für den gesamten Text: Erich Glöckner, Breslau; Insektarie: ... ur Müller, Breslau. — Verlag: Schlesische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau. Druck: Neudag-Berlin, Druckereifabrik Breslau.

Theater

Freitag, 20. 2. 1925
 Stadttheater
 „Salome“
 Sabetheater
 „Die tote Lant“
 Theatertheater
 „Euffiger Thoma-Abend“
 Schauspielhaus
 „Grafin Mariza“
 Sabetheater
 Varieties-Vorstellung
 Viktorien-Theater
 „Breslau nicht wieder“

Filmschau

für die Woche vom 18. Februar bis 19. Februar 1925
 Ufa-Theater
 „Kampf um die Spille“
 Tauentzien-Lichtspiele
 „Die geschleimte Frau“
 Ab-Lichtspiele
 „Schleier“
 Beh-Lichtspiele
 „Schiffal“
 Promenaden-Theater
 „Der verheiratete Fabrikarbeiter“
 Jupiter-Lichtspiele
 „Kinder (Mutterliebe)“
 Theater des Nordens
 „Maeffe“ ferner „Verspielt“
 Odeon-Kino
 „Mertini“ ferner „Aartenlegerin“

Berammlungskalender.

Breslau, Bezirk Nordost, früher Bezirk 9, Freitag, 20. 2. abds. 7.30 Uhr Bezirksversammlung, Fischerstraße 6. Jeder Genosse hat unbedingt zu erscheinen um Bericht über seine Werberarbeit zu geben. Sympathisierende mitbringen.
 Bezirk Süd, Freitag, den 20. 2. außerordentlich wichtige Bezirksversammlung. Alle Mitglieder der Parteien und Betriebsstellen müssen unbedingt erscheinen im Lokal von Sarara, Gabelstraße Nr. 21. Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben.
 Bezirk Ost, Freitag abends 7.30 Uhr im Restaurant „Franke“, Zauernienstraße 178 Bezirksversammlung. Alle Genossen haben pünktlich zu erscheinen, desgleichen sind auch die neuwerbenden Genossen eingeladen. Treffen werden streng, recht zahlreich zu erscheinen. Referat ansetzen.
 Bezirk West, Freitag, den 20. abends 7.30 Uhr Bezirksversammlung. Sämtliche Genossen wie Genossinnen haben unbedingt zu erscheinen. Referat ansetzen.
 Bezirk Zentrum, Sam. Lesens Anstalt finden ab 8 Uhr Genossen und Genossinnen Sonnabend, 21. 2. nachm. und Sonntag, 22. 2. abds. 7 Uhr, ganz bestimmt in „Stadt Wien“, Wallerstraße, ein die Genossen, die nicht erscheinen, werden zur Bedenkenhaft gezogen.

Schauspielhaus

Operettenbühne
 Tel. Ring 2545.
 Täglich 8 Uhr:
 In neuer Ausstattung
Gräfin Mariza

Lieblich Theater

Februar 1925
 Täglich 8 Uhr:
 Tarzan I, der Wunderschimpanse
 Fortunius wilde Berberlöwen und das große Faschings-Programm

Schuhhaus Ohr

BRESLAU II
 Herdainstraße 25
 Fernruf: Ohle Nr. 623
 Spezialhaus für feines, gediegenes
 Schuhwerk
 Sportschuhe
 in hervorragender Ausführung
 Aufmerksamste Bedienung! Größte Auswahl!

Lehrweise erlangte

Strad-
 und Rad-Anzüge
 H. Mohaupt
 Parität 1, 1. Tel. 2
 1301, rph. A. Breslau

Kommunistische Jugend

Breslau, Freitag abends 8 Uhr im Wintergarten, Versammlung der Betriebsjunge Bewegung.

Andere Organisationen

Breslau, Arbeiter-Verbandsbund, Montag, den 23. Februar abends 8 Uhr Martinistr. 7 Versammlung. Thema: Der Greibestamp gegen die Mißwirtschaft. Jeden Sonnabend abends 7.30 Uhr Michaelstraße 30 Treffpunkt aller Arbeiter und Sympathisierenden.

Gewerkschaften

Baugewerkschaft Waldenburg, Deutscher Bauernverband, Dienstag, den 24. Februar nachmittags 5 Uhr im Café „Zum Jäger“ Ober-Waldenburg öffentliche Bauarbeiter-Versammlung.

Sportnachrichten

Breslau, Freie Turner-Gesell. 4. Männer-Steuerungs 19. 2. Fortanstellung, 20. 2. Abends-Berichtsammlung, 27. 2. Generalprobe für den am 28. 2. bei Kaiser Wilhelmstadion stattfindenden Wettbewerben.

Achtung! Arbeiterbörse!

Bezirksspiel
 um die Meisterschaft des 1. Bezirkes auf dem Süd-Platz in Prietern am **Sonntag, den 22. Februar** nachm. 3 Uhr. Vorher ein Jugendspiel Wasser 1. Jgd. — Sturm 1. Jgd. nachmittags 1.30 Uhr.
 Es spielen die Fußball-Abt. West 1. Breslau, Spielvereinigung 1. Breg.

Achtung! Achtung!

Empfehle mich beim Einkauf von sämtlichen **Rauchwaren / Kakao Schokolade / Bohnenkaffee** usw. gute reelle Waren zu billigen Preisen
August Wagner, Blumenau 30
 1. Treppe rechts.

Herren-Garderobe
 fertigt preiswert an
Radlewski
 Oderstrasse N. 14, III.

Lebensmittel-Großhandlung Max Schönfelder

Breslau 1, Albrechtstraße 56

Der billige Verkauf in **Gemüse- u. Früchte-Konservern** wird, solange die Bestände reichen, zu den nachstehenden, sehr billigen Preisen fortgesetzt:

Spinat	1/2 kg Dose Mk.	—50
Kohlrabi, Scheib. m. Grün	1/2 "	—50
Schnittbohnen	1/2 "	—75
Stangenschnittbohnen	1/2 "	—80
Wachsbönnen	1/2 "	—95
Gemüseschoten	1/2 "	—55
Leipziger Allerlei	1/2 "	—81
Apfelmuß aus Edelobst	1/2 "	—75
Pflaumen mit Stein	1/2 "	—75
Kirschen mit Stein	1/2 "	—75
Mirabellen, Edelfrucht	1/2 "	1.40
Preißelbeeren, in reiner Raffinade eingekocht	1/2 "	1.30

Zur Pfannkuchenbäckerei empfehle zur Füllung:

Vierfrucht-Marmelade ausgew.	per Pfd.	—35
------------------------------	----------	-----

Des weiteren mache ich wiederholt auf meine schmackhaften Aluminium Zwei-Pfund-Eimer (Essen-träger) aufmerksam. Hiervon kostet ein Eimer mit:

2 Pfund Pflaumen und Aepfel	Mk	1.75
2 „ Erdbeere und Aepfel	„	2.50
2 „ Aprikosen und Aepfel	„	2.40
2 „ Johannisbeere und Aepfel	„	2.—
2 „ Vierfrucht	„	1.75

Fett- und Fleischwaren

Garant. reines, amerikanisches Schweineschmalz	p. Pfd.	Mk. —88
Rauchspeck, dicke, erste Qualität	„	1.10
Corned beef, allerbeste Ware	„	—65
dto. „ „ „ „ „	„	—65
Dose (engl. Gew.)	„	3.40
Margarine 1/2 Pfd. Packung zu	„	—55
—60, —68, —75 und —95	„	—
Rindertalg, Inlandsw. immer frisch Pfd.	„	—65

Wurstwaren

Leberwurst	per Pfd.	Mk. —81, 1.20, und 1.40
Preßwurst	„	—80, 1.— „ 1.20
Zervelatwurst	„	1.20, 1.60 „ 1.80
Holsteiner Plockwurst	per Pfd.	1.60
Teewurst	„	1.60
Bierwurst	„	1.80
Kielbasse in klein. Stücken	„	1.50

Käse

Allgäuer Stangenkäse	per Pfd.	Mk. —90
Gouda	„	—90
Tilsiter	„	1.—
Edamer	„	1.10
Schweizer Käse, zart u. saftig	„	1.60

Auslandsbutter
 per Pfd. Mk. 2.20
Allerfeinste schlesische Molkereibutter.
 per Pfd. Mk. 2.40
Feinste geräuch. Sprossen
 per Pfd. 38 Pfg.
 Verkauf und Versand nur Albrechtstraße 56.

Sage jedem Geschäftsmann, wo Du kaufst, er hat zu inserieren in der **Schlesischen Arbeiter-Zeitung**
 Du nützt dann Dir und förderst Deine Presse!

Anstatt Fleisch kaufen

Sie bitte **billige Seefische**
Kabeljau, Lengflisch, Seelachs

38 Pfennig

Alle anderen Sorten ebenfalls billig.
Breslauer Fischhallen
 Schmieedebrücke 59, vom Ring
 linke Seite
 Neue Schweißdritzer Straße 10, von Gartenstraße linke Seite
 Ritterplatz Markthalle, Stand 63/64.

Kaufhaus am Dom

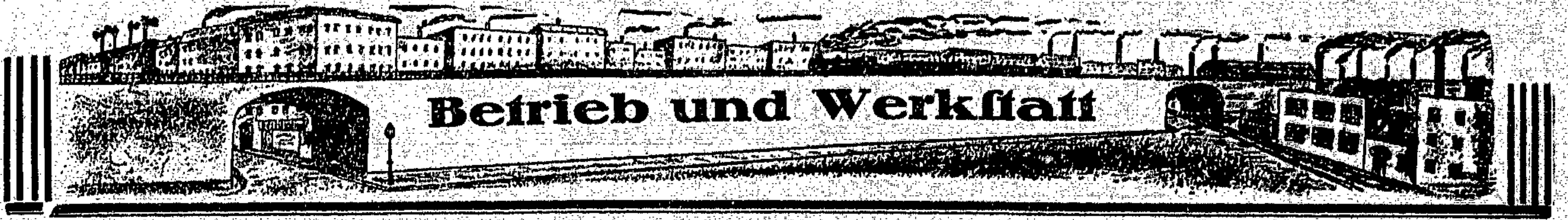
Inventur-Verkauf!
 enorme Preisermäßigungen
 aller Artikel für Haus und Küche
 Alle Waren herabgesetzt.

Adalbert-Str. 20

Königszell
 Gefüllte-Gründung!
 Einem geehrten Publikum v. Königszell zur gest. Kenntnisnahme, daß ich am Montag, den 16. d. Mis. m. u. de thät i. Schwentgut eröffnete.
 Meiner Geschäftszahl von 8—11 Uhr vorm. der auf v. Molkereiprodukten aller Art, Fern ujm. zu billigen Preisen.
 Meine Kunden im unteren Parteile werden weiter in der bisherigen Weise m. Milch beliefert.
 Max Genre,
 Königszell,
 Schmieedebrücke 59.

Bis 25. ten. Februar muß das Postabonnement auf die **„Schlesische Arbeiter-Zeitung“** erneuert werden.
 Dieser Bescheid ist der dortigen Post beim dem Postboten auszuwändigen.
Bestellzettel.
 Unterzeichnet bestellt hiermit für Monat März 1925 bei der Postanstalt in ...
 Exemplare der Zeitung
„Schlesische Arbeiter-Zeitung“
 zum Preise von monatlich 2.25 Mk. zur Lieferung ins Haus
 Name
 Straße
 Wohnung

Beachtet unsere Inserenten!



Betrieb und Werkstatt

Wer kämpft für die Arbeitslosen?

(Von unserem Erwerbslosen-Berichterstatter.)

Der Versuch, den Londoner Versammlungspakt auf Kosten der arbeitenden Schichten durchzuführen, nimmt immer bedrohlichere Formen an. Stilllegung der Betriebe, Einrichten von Hungerkassen sind an der Tagesordnung. Das Heer der Arbeitslosen wächst zusehends. Die Zahl der Unterstützungsberechtigten wuchs in der letzten Berichtswoge von 556 000 auf 668 000. Diese Zahlen der Unterstützungsberechtigten ergeben aber nicht den wirklichen Stand der Arbeitslosigkeit in Deutschland. Nach den Berichten des Statistischen Amtes und Berichten aus den Bezirken ergibt sich, daß die Zahl der Unterstützungsberechtigten nur ein Drittel der Gesamtbeschäftigten ausmacht. Dazu kommt das große Heer, weil über 1 Million Kurzarbeiter in Deutschland. Aber selbst dieser Stand der Arbeitslosigkeit wird und muß sich bei der Durchführung des Raubplanes noch verschärfen.

Selbst der Arbeitsminister Braun mußte im Reichstage zugeben, daß nicht daran zu denken ist, die Arbeitslosigkeit in Deutschland zu verringern oder gar zu beseitigen. Im Gegenteil, er forcierte sogar, daß diejenigen, die im Arbeitsprozeß stehen, auf Lohnerhöhung verzichtet werden müssen, daß die Arbeitszeit nicht herabgesetzt werden darf, weil es sonst unmöglich ist, den Raubplan durchzuführen.

Angesichts solcher Entwicklungsmöglichkeiten ist es notwendig, Maßnahmen zu ergreifen, damit die Arbeitslosen und Kurzarbeiter nicht völlig dem Friedhof ausgeliefert werden.

Die kommunistische Fraktion im Reichstage brachte deshalb, um die furchtbare Not der Erwerbslosen und Kurzarbeiter zu lindern, folgenden Antrag ein:

Um die trostlose Lage der Kurzarbeiter und Erwerbslosen sofort erträglich zu gestalten, fordert der Reichstag:

- a) eine sofort zur Auszahlung kommende Wirtschaftsbekämpfung für alle Erwerbslosen, und zwar für Arbeitnehmer 200 Mark, für jedes unterstützungsberechtigte Kind oder sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige 50 Mk., für Ledige 30 Mark.
- b) Erhöhung der Unterstützungssätze unter Wegfall der Differenzierung nach Wirtschaftskreisen und Ortsklassen auf 30 Mark wöchentlich.
- c) Erhöhung der Familienzulage für die Frau auf 1 Mark und für jedes Kind auf 80 Pfg. täglich.

Dieser Antrag wurde von allen Parteien einstimmlich der Sozialdemokratischen Fraktion auf das entschiedenste bekräftigt. Ja, die Sozialdemokratische Fraktion stellte, um den Antrag zu Fall zu bringen, folgenden Antrag, der unterzeichnet war von Giebel, Frei, Dähmann, Hoch, Aufhäuser:

Die Reichsregierung zu ersuchen, Kurzarbeitern die 6 Monate und länger verkürzt arbeiten, aus den Mitteln der Erwerbslosenfürsorge eine Wirtschaftsbekämpfung in folgender Höhe zu zahlen: Verheiratete 200 Mark, Ledige 150 Mark, für jedes Kind 50 Mark.

Die beiden Sprecher der Sozialdemokratie, Giebel und Hoch, begründeten ihren ablehnenden Standpunkt damit, daß es unmöglich sei, den Unterstützungsempfängern noch eine Wirtschaftsbekämpfung zu zahlen, und bestätigten damit die Auffassung der Bürgerlichen, daß die Unterstützungssätze ausreichend seien. Das große Heer derjenigen, die überhaupt keine Unterstützung beziehen, spielte bei ihnen überhaupt keine Rolle. Nachdem die Sozialdemokraten gemeinsam mit den Bürgerlichen gegen den kommunistischen Antrag gestimmt hatten, lehnten die Bürgerlichen geschlossen auch den sozialdemokratischen Antrag ab.

Eine besonders verwerfliche Rolle spielte dabei die Zentrumsfraktion, die hier den Arbeitern vorgaukelte, für das Wohl der Erwerbslosen und Unterdrückten sich einzusetzen, dort aber im Reichstage die Interessen des Schwerkapitals vertritt und jede Besserung ablehnt. Während im Reichstage die Sozialdemokraten, um den Antrag der Kommunisten auf Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung zu Fall zu bringen, den Antrag stellten, die Unterstützungssätze der Erwerbslosenfürsorge mit Wirkung ab 1. Februar 1925 um 50 Prozent zu erhöhen, beschloßen die sozialdemokratischen Vertreter einstimmig, mit den Bürgerlichen im Verwaltungsrat des Reichsamtes für Arbeitsvermittlung, daß die Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge um 20 Prozent erhöht wird. Vor der Öffentlichkeit hängt man sich ein radikales Mantelchen um, im stillen Kämmerlein des Reichsrats aber beweist man sein offenes Herz für die Not der Schwerindustrie.

Der „Bormärts“, das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei, schrieb in der Nummer 186 unter der Überschrift: „Das sozialpolitische Ergebnis der Reichstags-tagung, die grundsätzliche Stellung der Sozialdemokratie zur Sozialpolitik“:

„Wir muten der bürgerlichen Gesellschaft wahrlich nicht mehr zu, als sie bei Erhaltung ihres Klassencharakters leisten kann.“

Damit gibt die SPD. offen zu, daß sie auf einen wirklichen Kampf gegen die Schwerindustrie verzichtet und daß sie sich abfindet mit dem, was die Schwerindustrie der Arbeiterklasse gutmütig zur Verfügung stellt. Daraus sollten vor allen Dingen unsere Arbeitslosen und Kurzarbeiter lernen, aber auch die im Produktionsprozeß Stehenden, daß sie selbst sich als Arbeiterklasse zusammenfinden müssen, um die einzige Arbeiterpartei, die KPD., im Kampfe für die Verbesserung der Lebenshaltung der breiten Arbeiterschichten zu unterstützen!

Nicht so lange quatschen — praktisch arbeiten!

(Ein Dialog.)

Max: Ist leicht gesagt!

Otto: Ja, natürlich. Aber warum wirds nicht beim Reden bleiben? Warum wirds jetzt wirklich anders werden? — Weil wir bis jetzt die Betriebsarbeit immer so behandelt hab'n, wie jede andere Ressortarbeit so nebenbei. Und ebenso wie die anderen Arbeiten ist sie vernachlässigt worden. Derwegen hab'n wir keine Energie gehabt. Und jetzt — jetzt ist die Betriebsarbeit unsere Hauptarbeit. Gleich die doch mal vor, Latscher,

fallen hab'n. Aber hab'n wir etwas gehabt, worüber wir auf jedem Abend, auf jeder Funktionärsversammlung immer und immer wieder gesprochen haben? Ne, das haben wir eben nicht fertigbekommen, uns auf irgendeine Sache ganz besonders zu konzentrieren. Wir sind vom Hundertsten ins Tausendste gekommen, von Marx Kapital bis, ich weiß nicht was, bis zum Liebesleben der Fische, und der Erfolg? Na, red'n wir nich drüber. Und jetzt? Jetzt wird kein Zellenabend, keine Qualitätsnäherung und sonst was vorbei gehen, ohne daß man sich über die Betriebsarbeit unterhält. Geht gar nich anders. Der wichtigste Punkt auf jeder Zellenitzung wird immer sein: Was is, seit der letzten Sitzung im Betrieb passiert? — Hab'n wir Erfolge gehabt oder ist irgendwas passiert, is neues Material für die Zellenitzung da? Also Sachen, die nicht bloß die Jungen verstehen sondern, die jeder Genosse, auch der jüngste, begreifen und ihn interessieren und bei denen er mal'n Wort mitreden kann. Und hier is noch ne ganz wichtige Sache. Was jetzt hab'n die Funktionäre die ganze Arbeit gemacht und die anderen sind hinter ihnen hergelaufen. In der Zelle muß und wird man auch jedem einzelnen Genossen, ohne Ausnahme, ne bestimmte Arbeit geben, die er zu machen hat. Natürlich muß der Zellenleiter kontrollieren, ob und wie er sie macht; dazu is er da. Nebenfalls, — wie sind wir denn hierhergekommen, ach so...

Max: Ob wir jetzt im Betrieb was erreichen werden?
Otto: Ja, also wenn wir uns auf die Betriebsarbeit konzentrieren, uns einholen, wenn wir sie nicht mehr als irgendeine nebenhändige Arbeit sondern als betriebl. Arbeit ansehen — is verflucht noch mal, dann müssen wir Einfluss und neue Mitglieder in den Betrieben kriegen. Geht gar nicht anders. Wir

Gewerkschaft.

Den Toten von Dortmund.

Ein Schrei durchzittert Stadt und Land:
Sie haben's vorher nicht gewußt,
Dah' Menschentier mit nackter Brust,
Unkannt ist von Wut und Brand.

Sie haben's vorher nicht gewußt,
Dah' Flamme aus den Zellen schlägt,
Die riefenweit ein Jürnen trägt!
Und stehend Weg zur Erde brennt.

Wir aber hatten Totenwacht,
Wir sind der Mund, der Klage sucht:
Wir stammten türmendes Gericht,
Und reihen Schmerz aus Feuerhacht.

Wir sind die Hand, die Schwärz erhebt
Hoch über alle Himmelslicht;
Wir sind der Jörn, wir sind der Müd,
Vor dem aus Schlaf die Erde hebt.

Dies aber ist der heilige Eid:
Den Menschen Recht im tiefsten Schwaid!
Den Menschen Glück, dah' Sonne lacht,
Und a' Len Weg aus Fion und Leid!

Bormärts! Das Weh ist überhört!
Ihr armen, nackten Toten, hört!
Was Schwärz der Lebenden euch schreit!
Wir sind die Tat, wir sind der Streit!

Wer will die Gewerkschaftseinheit und wer zerstückelt sie?

Barmat-Richter immer noch Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Der große Schieber vom Alexanderplatz hat seinen wohlverdienten Zutritt erhalten. Das sozialdemokratische und bürgerliche Volk mußte ihn nach langem Hängen und Zwingen nach vergeblichen Reinwaschungsversuchen unter dem Druck des Befehlshabermaterials fallen lassen. Dieser ausgedehnte, zu allen Ehrentiteln gegen die Arbeiter bereite Hausnach der Barmats und der ganzen kapitalistischen Schieberlique ist immer noch Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Die Metallarbeiter Weilas und besonders die Dreher verlangen wiederholt durch ausdrückliche Beschlüsse den Ausschluß ihres „Kollegen“ Richter. Dieser „Kollege“ Richter, der Neugründer der politischen Partei, der keine „Gewerkschaftlichen“ Fähigkeiten beim Entahnerstreik 1922 durch die Beschlagnahme der Streikliste und Verhaftung der Streikführer dokumentierte, und damit noch weit über die Regierungsmaßnahmen hinausging, der seinen Klaffgesüßten durch die Verurteilung von Erwerbslosen, Parteiarbeitern und Arbeiterportieren Luft machte, wurde für würdig gehalten, sich weiterhin als Kollege der Ulrich, Ziska und Dähmann zu nennen.

Metallarbeiter! Laufende eheliche, revolutionäre Arbeiter wurden von den Siska und Dähmannern aus dem Metallarbeiterverband ausgeschlossen. Was machen aber dieselben Dähmann, die auf der einen Seite herartig notorische Arbeiterfeinde nicht auslassen, auf der anderen Seite? Hier werden laufende eheliche revolutionäre Arbeiter aus dem Verband ausgeschlossen bzw. nicht wiederaufgenommen, und zwar nur, weil sie es wagten die Unfähigkeit und den Verrat der Gewerkschaftsbürokratie, der großen und kleinen Richter vor dem Forum der Arbeiter zu brandmarken und ihnen die Schiebermasse vom Gesicht zu reißen. Oder wie nachstehendes Dokument beweist, weil sie angeblich einen Buchstaben des Verbandsstatuts verletzt haben in einer Zeit, wo sie noch gar nicht im Verband waren. Zum Beweis diene folgendes:

In dem Statut des Deutschen Metallarbeiterverbandes besteht die Mehrheit des Betriebsrates aus Kommunisten. Viele Kollegen haben, nicht nur das Vertrauen ihrer Parteigenossen in Betrieben, sondern der gesamten Belegschaft. Sie wurden voriges Jahr auf einer oppositionellen Liste gewählt, hatten aber kein Recht den Fehler begangen, als Protest gegen die Verräterei der Reformisten aus dem Verband auszutreten. Inzwischen haben sie längst ihren Irrtum erkannt und sich nur nicht wieder in den D.M.B. aufnehmen lassen, sondern werden seidem mit aller Energie für den Verband. Statt daß sich nun die Betriebsleitung freuen würde über den Zuwachs und die Mitarbeit dieser Klassenkämpfer, leistet sie sich die lauer gläubliche Borniertheit und Schädigung der Arbeiterbewegung in fol-

müssen bloß nicht mehr solange darüber quatschen. Anfangen mit der Arbeit, praktisch, das müssen wir. Dann komm'n wir weiter.

Durch Raubi zum Sieg!

Nahrungsmittelwerke Großschick.

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Nachdem dreimal die berechtigten Forderungen der Belegschaft abgelehnt oder hinausgeschoben waren, gab es diesmal nur eins: Streik. Geschlossen legte die Belegschaft Sonnabendfrüh die Arbeit nieder. In der Streikversammlung eifrig Entschlossenheit. Verhandlungen schienen zunächst erfolglos. In allen hiesigen Tageszeitungen große Inzerate: Arbeiter und Arbeiterinnen sofort gefügt. Trotzdem eine begeisterte Kampfsitzung. Nachdem der Organisationsvertreter erschienen war und der Betriebsrat nochmals verhandelte, mußte die Direktion nachgeben. Wenn auch das Erreichte nicht als ideal angesehen werden kann, hat es sich doch gezeigt, wenn die Belegschaft hinter oppositionellen Betriebsräten steht, wir auch handeln können. Hervorzuheben ist noch, daß die der Margarinefabrik angeschlossenen Kollegen und Kolleginnen, welche in der Rubelfabrik beschäftigt sind und nichts mit dem Lohnstarif zu tun hatten, ebenfalls sich solidarisch erklärten und mit in den Streik traten. (Bravo! D. B.) Schlesische Arbeiter, nehmt euch ein Beispiel daran.

Berter Kollege!

In der am 11. September 1924 stattgefundenen Betriebsratemahl haben Sie auf einer sog. ungenannten Oppositionsliste kandidiert. Mitglieder unseres Verbandes, welche die gleiche Tat begangen, wurden auf Grund unseres Verbandsbeschlusses aus der Organisation ausgeschlossen.

Wie wir allerdings jetzt in Erfahrung gebracht haben, sind Sie dem D.M.B. jetzt als Mitglied beigetreten. Auf Grund des Verbandsstatuts § 3 Abs. 8 muß Ihnen aber die Mitgliedschaft verweigert werden, da Sie sich eine Handlung zuschulden haben kommen lassen, die für unsere Mitglieder den Ausschluß aus der Organisation zur Folge hat. Ihre Mitgliedschaft kann alle auf Grund dessen von uns nicht anerkannt werden und möchten wir Sie höflich eruchen, das Mitgliedsbuch, welches Eigentum des Verbandes ist, uns umgehend wieder zuzustellen.

Mit kollektalem Gruß

D.M.B. (Stempel)

S. A. Cron

Ein anderer Fall: Der D.M.B.-Bürokratie, die verfolgen genau ist, in ihrem Organ zu behaupten, daß die Kommunisten neue Organisationen gegründet hätten, um die Mitglieder aus den freien Gewerkschaften herauszulassen, treibt ihre Verfolgungspolitik gegen die Kommunisten soweit, daß sie grundsätzlich keine technischen Angestellten aus den kommunistischen Betrieben aufnimmt. Eine junge Genossin aus der „Roten Fabrik“ erklärte ihren Beitritt zum Zentralverband der Angestellten. Darauf erhielt sie folgendes Schreiben:

Werte Kollegin! Der Verbandsvorstand hat auf Grund des § 8 Abs. 2 der Satzungen Ihre Aufnahme abgelehnt. Der uns übermittelte Betrag von 4,50 Mark geht Ihnen per Gehaltseinzahlung zu.

Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Berlin.

Dieer § 8 Abs. 2 enthält die Bestimmung, daß Mitglieder der kommunistischen Partei nicht Verbandsfunktionen innehaben können. Mit dem einseitigen Beschluß bzw. Paragraph in einem Gewerkschaftstatut ein Beweis für Eigenhaft jeder gewerkschaftlichen Einheit seitens der führenden Verbandsinstanzen so wird selbst dieser verwerfliche Beschluß noch übertrifft durch die Tatsache, daß lediglich technische Hilfskräfte — also keine politischen Angestellten — in kommunistischen Betrieben mit dem Hinweis auf diesen Beschluß nicht aufgenommen werden. Dieses oben zitierte Schreiben ist auch nicht etwa an eine politische besonders tätige und bekannte Stenotypistin gerichtet und es ist auch nicht ein Einzelfall, sondern es sind im Laufe der letzten Monate allein in Berlin Dutzende von verwerflichen abschlägigen Schreiben von der D.M.B.-Bürokratie verfaßt worden. Wie schmerzhaft müssen diese Bürokraten ihre Position einschätzen wenn sie selbst vor jungen Stenotypistinnen Angst haben und befürchten, aus dem Sattel gehoben zu werden.

Der Fabrikarbeiterverband, Jahrestelle Berlin, hielt vor wenigen Tagen eine Generalversammlung ab, dabei gab der Vorsitzende Reimann die Lösung aus, man müsse bei Neuaufnahmen vorsichtig sein, um keine Verbandszerstörer, d. h. keine Kommunisten in den Verband zu bekommen. Da die Kommunisten und die mit ihnen sympathisierenden die Kampfkraft dem Unternehmertum gegenüber verlieren — was schert es diesen reformistischen Verbandsbürokraten! Ja, es ist zweifellos daß diesen Freunden von Barmat, Richter, Bauer und sonstigen Schiebern, die Verflüchtigung und Schwäche der Arbeiterklasse nicht nur gleichgültig, sondern sogar erwünscht und von ihnen beabsichtigt ist.

Und trotzdem wagt es diese korrupte Gesellschaft sich als die wahren Vertreter der Einheit, die Kommunisten dagegen als Feind der Einheit als „Steigbügelhalter“ in die Revolution zu bezeichnen.

So hat die sozialdemokratische Führerclique nicht nur aus der SPD, sondern auch aus den Gewerkschaften Organe zum Schutz, statt zum Sturz des Kapitals gemacht. Darum protestieren wir, räumt auch! Trete alle ein in die Gewerkschaften!

Sinein mit allen revolutionären und ausgeschlossenen Proletariaten in die Gewerkschaften! Und hinaus mit dem Barmat-Schiebergeißel, hinaus mit Richter, Bauer und Konforten!

!! Werbt !! in den !! Betrieben

Der Meister aller Spitzelspitzel: Polizeirat Dr. Stieber.

Von Ernst Groß.

In allen Saiteln geredt.

In der Geschichte des deutschen Spitzelwesens ist Dr. Stieber einer der berühmtesten und verheerendsten Charaktere. Er war ein durchtriebener Polizeibeamter, der auch die einfachste Spitzelarbeit nicht verabsäumte, Provokationen arrangierte, Leute bestach, sie zu ungeschicklichen Handlungen anleitete und sie evtl. auch selbst ausführte, jeden Meißel leitete, dabei Zutritt zu hohen Regierungskreisen hatte und von Kaisern und Königen eine Menge Auszeichnungen erhielt.

Stieber stammte aus einer armen Beamtenfamilie und hatte Rechtswissenschaften studiert. Sein erstes Auftreten datiert von 1845. Damals erhielt er vom preussischen Minister des Innern den Auftrag, eine kommunistische Verschwörung im Hirschberger Tal aufzudecken. Er bekam im Polizeipräsidium einen falschen Paß und fuhr nach Hirschberg. Dort gewann er das Vertrauen des sozialistisch denkenden Fabrikantensohnes Edsicht, der dann von Stieber zusammen mit einer Anzahl anderer Verschwörer verhaftet wurde.

Als Stieber in den nächsten Jahren seine Stellung bei der Polizei dazu ausnützte, um als Rechtsanwalt seinen Klienten unerlaubte Vorteile zu verschaffen, wurde ihm vom Polizeipräsidenten Puttkamer das Recht zum Betreten des Polizeipräsidiums entzogen. Bei der Revolution 1848 war Stieber einer derjenigen, die die revolutionäre Bewegung am liebsten mitgemacht haben. Man erzählt von ihm, daß er bei dem historischen Umritt des Königs am 18. März mit einer schwarzrotgoldenen Fahne vorangehen sei. Er versuchte auch — freilich vergeblich! — als revolutionärer Kandidat in den preussischen Landtag zu kommen.

Der ideale Kämpfer gegen den Kommunismus!

Als vor Hinfelben 1850 das Polizeipräsidium übernahm, erinnerte man sich wieder des kluggeleiteten Herrn Stieber, der sich in seinen Memoiren selbst charakterisiert: Mangel an Rücksichtlosigkeit ist mir nie zum Vorwurf gemacht worden. (S. 279 der Denkwürdigkeiten des Geh. Regierungsrates Herrn Dr. Stieber.) Dieser Mensch wurde in der neuen reaktionären Ära durch Friedrich Wilhelm IV. zum Polizeirat ernannt und 1851 nach London geschickt, um dort den Bund der Kommunisten zu bespitzeln! Nachdem es im Kölner Kommunistenprozeß Stieber zwar gelungen war, zahlreiche Familienväter in den Kerker zu bringen, Stiebers verbrecherische Praktiken (Fälschung von Befehlsmaterial usw.) aber arg bloßgestellt waren, beschämte sich Herr Stieber eine Weile mit anderenartigen Geschäften. Eine berühmte Schauspielerin wandte sich z. B. an den Polizeirat, um gegen ihren Mann Material zu einem Scheidungsprozeß zu bekommen. Stieber lockte den Mann in ein der Berliner Polizei bekanntes Schlemmer- und Weibertelal und ließ ihn dort festhalten. So war Beweismaterial für die Untreue des Gatten vorhanden.

Unter dem Polizeipräsidenten Hinfelben hatte Stieber vollkommen freie Hand, Verhaftungen vorzunehmen und Leute in Polizeihaft zu behalten, so lange er wollte. Er schreibt darüber in seinen Memoiren folgendes:

Herr von Hinfelben war ein Mann, der sich im Interesse der Kontinentalrevolution, die er vertrat, häufig über die bestehenden Gesetze hinwegsetzte. Herr Schwarz (der damalige Oberstaatsanwalt beim Kammergericht) hat zu allen Ungeheuerlichkeiten geschwiegen. Fast täglich kamen Verhaftungen, Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen von Zeitungen ohne genügende gesetzliche Gründe, die mit meiner Mitwirkung stattfanden. Herr von Hinfelben ging sogar soweit, Personen, die die Gerichte freigelassen hatten, in offener Opposition gegen diese wieder zu verhaften, und das ganze Land wußte davon.

Interessant ist auch Stiebers Verhältnis zu Friedrich Wilhelm IV., dem er manche vertrauliche Spionagedienste, nicht nur gegen seinen Minister, sondern auch gegen den Polizeipräsidenten selbst leistete, und der dankte ihm einen Orden verlieh.

Große Dienste erwies Stieber ebenso dem Prinzen Karl, der beschuldigt war, ein Mädchen verführt zu haben. Wer den Prinzen Karl kannte, zweifelte nicht, daß diese Anschuldigung zutrifft. Doch Stieber hatte es fertiggebracht, eine ganze Reihe von Zeugen zu beschaffen und — den Vater des Mädchens, der den Prinzen verklagt hatte, wegen Notzucht ins Gefängnis zu bringen. Da man sich vor der Öffentlichkeit fürchten mußte, fanden die Verhandlungen wegen Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit streng geheim statt.

Noch ein zweites Mal leistete Stieber dem Prinzen Karl wertvolle Dienste. Ein Souffleur des Prinzen, Geh. Hofrat Reddick, war in den Besitz einer Reihe von Briefen gelangt, die den Prinzen Karl kompromittierten. Mit diesen Briefen ging Stieber nach der Schweiz, um sie dort zu Geld zu machen, d. h. er wollte nach der Schweiz gehen. Stieber sandte einen Kommissar an die Grenze, der den Hofrat zu einer Besprechung nach Freiburg lud. Nachdem man dem Hofrat ehrenvolllich versichert, daß er nicht verhaftet werden würde, folgte dieser der Einladung und wurde unter Ehrenwortbruch bei seiner Ankunft sofort festgenommen. In der Untersuchungshaft starb er plötzlich. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß Stieber seinen Tod herbeiführen ließ.

Nach dem Regierungswechsel ging es Stieber ziemlich schlecht. Einzelne seiner ungeschicklichen Handlungen, die der Staatsanwalt Schwarz gegen ihn ausgenutzt und einen Prozeß inszeniert, in dem Stieber zwar, wie es selbstverständlich ist, auf höhere Weisung freigesprochen wurde, aber in der öffentlichen Meinung doch gerichtet war.

Deutschlands „Große Zeit“ . . .

Seine Lage verbesserte sich erst wieder, als er in den Diensten der russischen Czarin (Ehefrau) trat, und für den persönlichen Schutz des Zaren zu sorgen hatte, wenn dieser sich in Berlin aufhielt. Nebenbei besorgte er die Verfolgung der revolutionären Russen, und manchen russischen Freiheitskämpfer hat er in die ewige Nacht der russischen Peter-Paul-Festung gebracht.

1866 hat dann Bismarck, ein in seiner Weise ebenso rücksichtsloser Mensch wie Stieber, ihn als Feldpolizeidirektor angestellt. So wurde er Leiter des gesamten Spionagedienstes des preussischen Ordnungsstaates. Als der Krieg zu Ende war, organisierte Stieber ein Zentralnachrichtensbüro, dem hauptsächlich die Beobachtung der sozialistischen Bewegung und Auskundschaftung von Attentatsplänen gegen die Person des Königs oblag. Am Vorabend des preussisch-französischen Krieges fuhr Stieber nach Paris, um dort die Spionage zu organisieren. Seine letzte große Attatade ritt er im Jahre 1871, wo er nicht nur als Feldpolizeidirektor tätig war, sondern den gesamten Spionagedienst, Briefwechsel usw. in der Hand hatte und auch die Friedensunterhändler beschuldigte, Erstickungen und Morde, rücksichtslos Vorzugehen gegen die Bevölkerung und Brutalitäten aller Art werden. Stiebers Denkwürdigkeiten gezeichnet. Ueber das, was er als Kommandant in Versailles gemacht haben soll, gingen schmerzhafte Gerüchte um.

Nach 1871 besorgte Stieber die Überwachung der deutschen und internationalen Sozialdemokratie. Die Sozialdemokraten nannten ihn Stieber ist Wilhelm Liebknecht nannte ihn in einer öffentlichen Versammlung einen „Halunken“. Stieber

hat nie wegen Verleumdung gegen Liebknecht geklagt. 1874 zog Stieber sich vom Polizeidienst zurück, und 1882 starb er.

Wili. Meißel sagt Meißel — als er noch Parteischrittsteller der Sozialdemokratie war: Stiebers Gebelue vermerken, aber sein Geist geht noch immer um. Er ist am Alexanderplatz so lebendig, wie er es einst am Mollenmarkt war, und im Spiegel der Vergangenheit fallen die Schiefer, mit denen sich die Gegenwart zu verhalten sucht, nicht einmal aus Scham, sondern nur aus Eide. Den Stieber sind wir los, die Stieber sind geblieben. — Aber selbst die auschweifendste Verbrecherphantasie eines Stiebers hätte sich nie vorstellen können, daß die Stieber einmal in Lohn und Brot eines sozialdemokratischen Polizeipräsidenten sehen würden.

Klagelied eines Berliner Spitzels.

Klaglich ist das Spitzelleben!
Man vergeudet Geist und Kraft,
Um am End zu konstatieren:
Der Erfolg war mangelhaft.

Altenhalben schnüffelt und wittert
Umstutz ich und Hochverrat,
Und die treue Seele schmachtet
Nach dem kleinsten Attentat.

Alles geht ich unbefriedigt
Meiner Nahrung nach, indes
Trophend über meinem Haupte
Schwebt das Schwert des Damokles.

Denn den Reiten, den Verruchten,
Darf kein braver Spitzel trau'n;
Blöcklich ist man demaskiert,
Krausgeschmissen und verhan'n.

Raum ein Tag vergeht, an welchem
Nicht entfällt mir so ein Wicht —
Über selbst wird zu entlassen,
Dieses, ach, gelingt uns nicht!

(Ebenfalls aus dem „Wahren Jakob“, dem Trau, dessen Herrn heute selbst den Spitzeldienst gegen die „Noten“ organisieren.)



Spitzelkardung!
Ein Vorschlag des alten „Wahren Jakob“ von 1909, wie Polizeispitzel mit einer Karte zu „versehen“, zu registrieren und dann — hinauszubefördern sind.

Aus Natur und Technik. Schlagende Wetter.

Technik und Eigentumsverhältnisse.
Es gibt keine „rein technischen“ Ursachen eines Grubenunglücks. Der Mensch betätigt sich als Techniker nur, indem er den technischen Prozeß in bestimmten sozialen Formen durchführt. Diese sozialen Formen nun, die ihren juristischen Ausdruck in den Eigentumsverhältnissen finden, können die Ursachen des technischen Prozesses herabmindern; sie können diese aber auch außerordentlich steigern. Die Betriebsunfälle in der modernen kapitalistischen Industrie erhalten eben dadurch ihre ganz besondere Furchbarkeit, daß die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse — das Produktionsmittelmonopol, die Jagd nach Profit — die Arbeitenden den Gefahren des Produktionsprozesses unter möglicher Umgehung aller gelb lösenden Schutzmaßnahmen und mit brutaler Verachtung des Lebens der Arbeitenden aussetzt.

Bei fast allen großen industriellen Katastrophen der neueren Zeit hat sich so die soziale Grundlage der technischen Unglücksfälle klar nachweisen lassen (wir erinnern außer an die letzten großen Grubenunfälle nur an die Oppauer Explosion, bei der die Schuld des Antreibersystems auch durch das anti-tische Gutachten unzweifelhaft festgestellt wurde). Wenn daher der „Vorwärt“ und andere unternehmerstrenubliche Zeitungen von einer „technischen Ursache“ der Dortmunder Katastrophe faßeln, so weiß man als Marxist, was man von derartigen Redewendungen zu halten hat. Charakteristisch darf man immer nur von einer technischen Kenpferung der vorhandenen sozialen Ursachen sprechen.

Das technische Problem der Grubenexplosionen.
Welche Gefahren sind es nun, denen der Bergmann bei seiner Arbeit ausgesetzt ist und vor denen ihn die kapitalistischen Lebensverhältnisse schlecht oder gar nicht schützt haben? Der furchtbarste Feind des Bergmanns sind die sogenannten „Schlagenden Wetter“. Die Grubenatmosphäre, die ihre Entstehung der Verjüngung und Gährungs pflanzlicher Stoffe verdankt

(demselben Vorgange, der die Aesensarnwälder der Bergangenheit zu Kohle werden ließ), stellen sich chemisch als Kohlenwasserstoff dar, als eine Verbindung von Kohlenstoff und Wasserstoff. Das Gas, das auch unter dem Namen Methan bekannt ist, ist die einfachste Verbindung dieser beiden Elemente. Es kommt in den verschiedensten Erscheinungsformen vor, und wie in Kohlenbergwerken, so bildet es sich infolge der Verjüngung organischer Stoffe auch in Schlüpfen und Erdhöhlen, vor allem aber im tierischen Darm, und zwar hier durch die von Bakterien verursachte Gärung des Zellstoffes.

In das Gebiet der Kohlenwasserstoffgase gehört auch das Erdgas, auf das man bei Bohrungen gelegentlich stößt. Man erinnert sich, daß im November 1910 nahe bei Hamburg in Neuenhummel eine berartige Erdgasquelle angebohrt wurde, eine Gasquelle, die sich als so eralebia erwies, daß die Stadt Hamburg mehrere Jahre lang dieses Gas für ihre Beleuchtungswecke praktisch verwenden konnte.

Das Grubengas kann auf dreierlei Art aus der Steinkohle in die Grubenbauten gelangen. Einmal strömt es gleichmäßig aus allen Poren der Kohle aus. Dann schließt es gelegentlich nach Art der Gasquellen an einzelnen Punkten hervor, besonders dann, wenn zufällig Hohlräume angeschlagen werden. Und schließlich erfüllt es, bisweilen plötzlich, in großer Menge die Stollen, indem es ohne Nachhalligkeit, aber oft mit großer Gewalt, aus der Kohle austritt.

Die Explosion des Grubengases, die sogenannten Schlagenden Wetter, entstehen nun durch eine plötzliche Verbindung des Gases mit dem Sauerstoff der Luft. Auch der in der Luft der Schächte und Stollen stets vorhandene Kohlenstaub spielt bei solchen Explosionen eine gefährliche Rolle, da er sich gewöhnlich bei einer Detonation mit entzündet. Eine nicht minder große Gefahr, der auch bei dem neuen Unglück zahlreiche Menschen zum Opfer gefallen sind, bilden die sogenannten Nachschwadens, Gase, die bei der Explosion freigesetzt, nicht atembare Kohlenäure enthalten. Außerdem bildet sich das gefährliche Kohlenoxydgas, da bei Kohlenstaubexplosionen die Staubverbrennung meist eine unvollkommene ist. Es genügt ein Gemisch von 1 v. U. mit der atmosphärischen Luft, damit fast sicher eine tödliche Wirkung zustande kommt. Man nimmt an, daß etwa 90 Prozent der Opfer von Grubenkatastrophen ihren Tod durch diese giftigen Nachschwadens finden. Natürlich werden durch sie auch die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Das Kohlenoxydgas ist nämlich selbst noch explosiv, und beim Zutritt frischer Luft zu den noch heißen Nachschwadens können neue Explosionen ausgeföhrt werden.

So viel vorläufig über die technische Seite der Dortmunder Katastrophe. Es bleibt einem anderen Artikel vorbehalten, zu den Fragen des Schutzes gegen die Schlagenden Wetter und ihre Nachwirkungen Stellung zu nehmen. Gerade bei einer Untersuchung dieser Frage werden wir auf neue mit voller Deutlichkeit auf die durch die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse bedingte gesellschaftliche Grundlage des Unglücks stoßen.

Wie Grubenkatastrophen — nicht verhindert werden.

Zur Frage der Schuld am Dortmunder Unglück steht uns der oberflächliche Bergarbeiter, Genosse Unalich, selbst im Falle des Reichstages, folgenden Beitrag über einen von ihm selbst erlebten ähnlichen Fall.

Wir in Oberschlesien hatten in der letzten Zeit zwei große Grubenkatastrophen zu verzeichnen. Erstens das große Unglück auf der Heintzgrube in Beuthen, bei dem 150 Bergarbeiter ihr Leben lassen mußten. Zweitens das kurze Zeit vor dem ersten genannten Unglück geschehene auf der Abwehrgrube bei Hindenburg, bei dem 45 Bergleute umlamen. Gerade an Hand dieser Unglücke kann ich einen klaren Beweis für die Schuldfrage erbringen, weil ich als Person selbst bei dem Unglück eine nicht unwesentliche Rolle spielte.

Es war 17 oder 20 Tage vor dem Unglück auf der Abwehrgrube, als ich in meiner Eigenschaft als Betriebsratsführer zu einer Betriebsratsitzung dieser Anlage hinzugerufen wurde, um bei verschiedenen Lageordnungspunkten mitzuwirken.

Unter andern wurde auch das Sicherheitswesen mit besprochen. Bei diesem Punkte wurde Bezug genommen auf eine Strecke des Grubenabbaues, welche für die dahinterliegende und arbeitende Belegschaft eine große Gefahr barg. Diese Abbaustrecke, welche als Förderstrecke und zugleich als Personen-Fahrstrecke diente, wurde von den Betriebsräten einer scharfen Kritik unterzogen und die Verwaltung auf eine eventuelle Gefahr aufmerksam gemacht.

Auf meine scharfen Anträge hin erklärte der Leiter der Anlage, daß er als Bergtechniker doch wissen mußte, was notwendig sei, und wies jede Zurechtweisung entschieden zurück.

Einige Tage darauf — also nach geltendem langer Zeit, um etwaige Mängel, wenn auch nur oberflächlich, zu beseitigen — war das Unglück da, und jene bei der Betriebsratsitzung so heiß umstrittene Strecke wurde zum Grab für 45 Bergleute, deren verdammten und teilweise verbrannten Leichen man erst am Ende des vorigen Jahres, also nachdem sie nahezu 1 1/2 Jahre in der Erde lagen, geborgen werden konnten!

Beim Aufwerfen der Schuldfrage wurde geflissentlich alles unterdrückt, was zur Feststellung der Schuldigen hätte dienen können.

Eine wichtige neue Parteibroschüre.

Unter dem Titel „Die SPD die einzige Arbeiterpartei in D a w e s - D e u t s c h l a n d“ sind sieben — zum Preise von 10 Pf. — im Wiba-Verlag die Thesen zur politischen Lage und den Aufgaben der Partei erschienen, die der letzte Zentral-Ausschuß einstimmig annahm. Diese Thesen sind nicht nur jedes Parteimitglied, das es mit seiner bolschewistischen Aufgabe ernst nimmt lesen; es ist nun auch lesen. Denn die Thesen sind so klar abgefaßt und so übersichtlich zusammengefaßt, daß sie jedem mit gesundem Menschenverstand ausgearbeiteten Leser ohne weiteres verständlich sind. Inhaltlich bietet die Schrift einen Überblick über alle Grundfragen der gegenwärtigen kommunistischen Politik: Im ersten Abschnitt wird die internationale Lage — das Ende der „parlamentarischen Ära“ Ursache und Konsequenzen — dargestellt; dann folgt eine Analyse der durch den Dawes-Plan in Deutschland geschaffenen ökonomisch-politischen Lage; die Entwicklung der Aufgaben der SPD und ein hiesige Aufgaben zusammenfassendes Aktionsprogramm bilden den Schluß. Die Einleitung — Woju braucht man überhaupt Thesen? usw. — hämmert auch dem noch Unklaren die Überzeugung von der Notwendigkeit und Nützlichkeit dieser hiesigen Formulierungen ein. Verit die Verhältnisse einer Partei werden lernen, so wirklich, studiert sie so lange bis ihr sie nicht nur verstanden hat, sondern sie in der Praxis anzuwenden können!